

# wis



Das Gemeindemagazin der  
Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen

Himmelgeist | Holthausen | Itter | Wersten

Heft 10 | 2014/01



## Tradition



Liebe Leserinnen und Leser,

fünf Jahre und zehn Ausgaben »wir-Gemeindemagazin«. Wir haben unser erstes kleines Jubiläum! Längst gehört das Gemeindemagazin, das zweimal im Jahr (zu Pfingsten und zum Advent) erscheint, zu den Traditionen unserer Seelsorgeeinheit. Wunderbar! Und die vielen (meist) positiven Rückmeldungen, die wir auf jede Ausgabe erhalten, motivieren die Redaktion immer wieder zur Suche nach spannenden Themen und interessanten Artikeln. In diesem Zusammenhang sei auch mal wieder – mit einem gewissen Stolz auf die Arbeit unserer ehrenamtlichen Redakteurinnen und Redakteure – darauf hingewiesen, dass unsere Artikel grundsätzlich von bekannten und unbekanntem Autoren exklusiv für unser Gemeindemagazin geschrieben werden und sonst nirgendwo so zu lesen sind. Das gilt selbstverständlich auch für die Beiträge dieser Ausgabe. Wie immer haben wir versucht, unser Titelthema aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten. Und seien Sie sicher: Zum Thema »Tradition« gibt es gerade in einer Stadt wie Düsseldorf eine Menge zu berichten – vom Radschlag bis zum Riesenrad dreht sich hier eine Menge um die Tradition. Und wer sich da noch nicht genug gedreht hat, bei dem sorgt das Traditionsgetränk von der längsten Theke der Welt für die nötigen Umdrehungen ...

Aber auch in unseren Gemeinden stehen Tradition und Neuanfang in einem spannenden Verhältnis: In Holthausen endet mit der Profanierung »Entweihung«) von St. Laurentius eine Tradition, mit dem Willkommensfest im Neubaugebiet von Himmelgeist beginnt eine neue Nachbarschaft. Der Wandel gehört eben zur Tradition unserer Seelsorgeeinheit, damit sie für die Zukunft lebendig bleibt. Hierüber und über weitere interessante Themen berichten wir im »Gemeindeleben«.

Egal wie und wo Sie »traditionell« unser Gemeindemagazin lesen, im Namen der Redaktion wünsche ich Ihnen für diese Jubiläumsausgabe eine anregende Zeit!

*Ihr Martin Kürble*

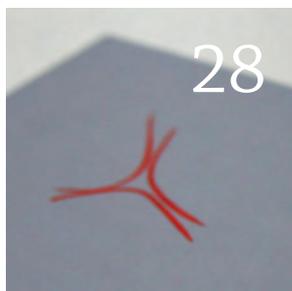
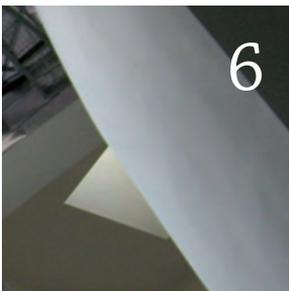
<b>zu bedenken</b>	<b>4</b>
<b>Das Porträt</b>	<b>30</b>
<b>Kirchenkunst</b>	<b>32</b>
<b>Ökumene</b>	<b>36</b>
<b>Chronik</b>	<b>38</b>
<b>Termine</b>	<b>39</b>
<b>Kontakte</b>	<b>40</b>

**Thema: Tradition**

Aus der Tradition schöpfen	<b>6</b>
Tradition verpflichtet wozu?	<b>9</b>
Op Häng on Fööß: Düsseldorfer Traditionen stellen die Welt auf den Kopf	<b>10</b>
»Augenkontakt mit Christus«: Die Traditionen in der Kirche	<b>12</b>
Wie und warum man Schützenkönig wird	<b>13</b>
... und es dreht sich noch ...	<b>14</b>
Flüssige Tradition aus Düsseldorf	<b>16</b>

**Gemeindeleben**

Immer unterwegs: KulturKreis Holthausen	<b>18</b>
Die Offene Tür – Tradition und Wandel	<b>20</b>
Fotos von Erstkommunion und Firmung	<b>22</b>
Präventionsschulung im Erzbistum Köln	<b>24</b>
Wie alles begann ...	
»Willkommen in Neu-Himmelgeist«	<b>26</b>
Schon gesehen? – Ein Taufbaum	<b>27</b>
Zur Einführung des neuen Gottelslobes	<b>28</b>
Abschied von St. Laurentius	<b>34</b>



## Impressum:

wir – Das Gemeindemagazin  
der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen

## Herausgeber:

Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen,  
Burscheider Str. 20, 40591 Düsseldorf,  
Tel: 0211 - 76 31 05

E-Mail: wir@meinegemein.de

## Redaktion:

Thomas Föbel, Edith Hilgers, Elisabeth Keller,  
Martin Kürble (Vi.S.d.P.), Klaus Napp,  
Martin Philippen, Cäcilie Prangenberg, Herbert Roithmeier

Gestaltung: Andrea Kuckelkorn, dyadesign

Fotos: iStockphotocom (S. 5, 16, 30, 36), Christina Maderthoner\_ pixelio (S. 4), Dietmar Meinert\_pixelio (S. 14), Kristin Scharnowski\_pixelio (S. 12), privat, Werner Gabriel (S. 34)

Druckerei: Gemeindebriefdruckerei, 29393 Gr. Oesingen  
Auflage: 10.000 Exemplare

# Wieviel Tradition brau



**B**ei österreichischen Freunden von mir ist es am Hl. Abend gute Tradition, sich nach der Arbeit zusammenzusetzen und den Rosenkranz zu beten, bevor es die Bescherung gibt. Wenn ein Gebäude oder ein Stall neu gebaut wird – sie sind Bergbauern – ist es selbstverständlich, einen Priester zu holen, der diese segnet, bevor Mensch oder Tier einziehen. So kennen wir viele alte Traditionen, die bis zum heutigen Tag gelten.

Da werden in einem Taufkleid getauft, in dem schon Eltern und Großeltern getauft wurden, bei einer Hochzeit der Tochter von der Mutter bestimmte Familienschmuckstücke geschenkt, an bestimmten Anlässen

Familienfeste gefeiert, bei denen alle aus ganz Deutschland und darüber hinaus zusammenkommen. Gute alte Traditionen! Adventskranz und Tannenbaum gehören dazu, der Segen Urbi et Orbi und die Sternsinger ebenso wie das Anpacken des Schornsteinfegers als Glücksbringer und in vielen Gegenden der Karneval und das Schützenwesen.

Tradition kommt vom lateinischen »traditio«, d. h. übersetzt Überlieferung, Usus, Gepflogenheit. Tradition ist also »etwas, was im Hinblick auf Verhaltensweisen, Ideen, Kultur o. ä. in der Geschichte, von Generation zu Generation entwickelt und weitergegeben wurde.« (Wikipedia)

In der Religion spielt Tradition eine entscheidende Rolle. Im Judentum soll die Erinnerung an die Geschichte des eigenen Volkes, seine Entstehung und an den mit Gott am Berg Sinai geschlossenen Bund tradiert werden. Nur durch diesen Glauben konnte das jüdische Volk nach der Shoah weiterleben.

Im Katholizismus sind Schrift, Überlieferung und Lehramt unzertrennlich miteinander verbunden. Gott offenbart sich in Jesus Christus. Und Jesus gibt den Jüngern den Auftrag: »Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern.« (Mt 28, 19) Diese sogenannte »apostolische Überlieferung« ist die Weitergabe

# ...chen wir?



der Botschaft Christi, die sich seit den Anfängen des Christentums durch die Predigt, das Zeugnis, die Einrichtungen, den Gottesdienst und die inspirierten Schriften vollzieht. Die Apostel haben ihren Nachfolgern, den Bischöfen, ... das weitergegeben, was sie von Christus empfangen und vom Hl. Geist gelernt haben.« (Kompendium des Katechismus der Katholischen Kirche 12)

»Das war schon immer so« und »Früher war alles viel besser«, diese Sätze haben seit der Aufklärung und seit den Studentenunruhen der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts eher einen schalen Beigeschmack. Viele Traditionen wurden gebrandmarkt oder gelten als altmodisch und verstaubt. »Ich lasse mir von keinem sagen, wie ich mein Leben gestalte. Mein Leben gehört mir.«, war ein Slogan der 70er Jahre. Jede Form von Autorität wurde angezweifelt oder abgelehnt. Das galt für den Staat und die Kirche genauso wie für Familie und Schule. Tradition und Aufbruch wurden zu Gegensatzpaaren. Auch die Traditionen anderer Menschen, Nationen und Religionen zuzulassen und sie zu respektieren, fällt uns schwer.

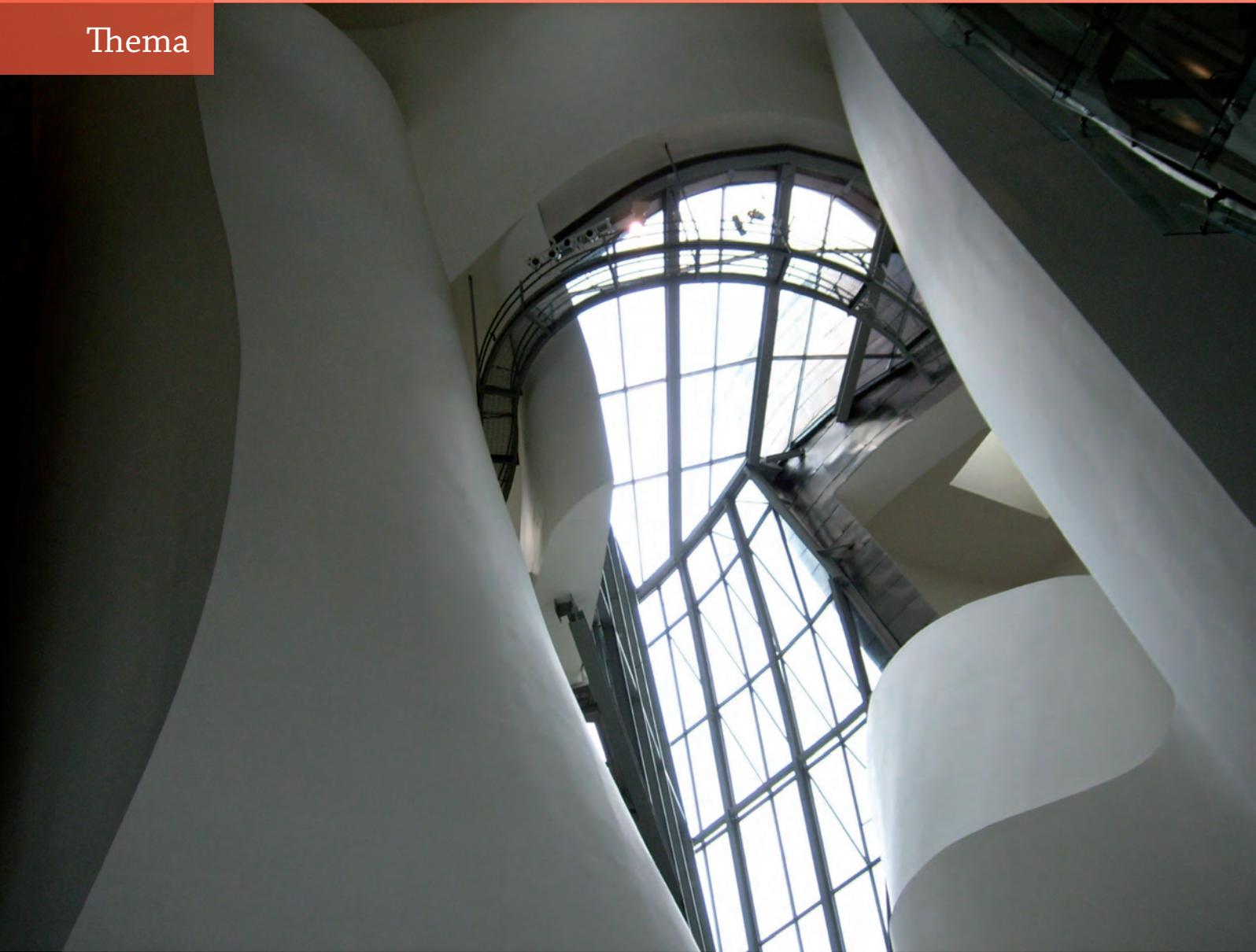
Ich tue mich schwer, so pauschal Traditionen und die Geschichte in den Blick zu nehmen. Alles Frühere ist Ballast für die Zukunft, ist nicht meine Denkweise. Ich habe hohen Respekt vor vielem, was sich im Laufe der Menschheitsgeschichte in Kirche und Gesellschaft ent-

wickelt hat und mir überliefert wurde. Das gilt sicherlich nicht für alles. Es ist wichtig, mit dem eigenen Gewissen Maßstäbe und Werte zu überprüfen und erst dann zu übernehmen. (Über das traditionelle Familienbild, kirchliche Strukturen, die Sexualmoral und den Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen z. B. muss immer wieder neu nachgedacht werden.) Auch darf aus Tradition kein Traditionalismus werden.

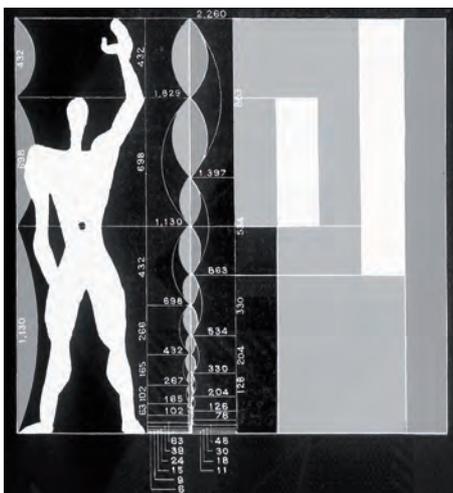
Ich lebe gut von vielen weisen Entwicklungen aus der Vergangenheit. Was wären wir ohne die Erkenntnis der Liebe Gottes zu uns, das Leben und die Worte und Taten Jesu Christi? Was wären wir, wenn Menschen sich nicht für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung eingesetzt hätten? Was wären wir, wenn Menschen sich nicht für den Schutz des Lebens eingesetzt hätten? Was wären wir ohne die Bereitschaft, über sich selbst, das eigene Land, den eigenen Kontinent zu schauen und zu leben?

Tradition bedeutet für mich nicht, alles zu bejahen, was überliefert ist und es dann den Menschen aufzudrücken. Die Tradition sollte uns helfen, die Gegenwart kritisch zu beleuchten, um Neues zu analysieren und es den nächsten Generationen als Anregung und Hilfe weiterzureichen. So kann uns Tradition beim Aufbruch helfen.

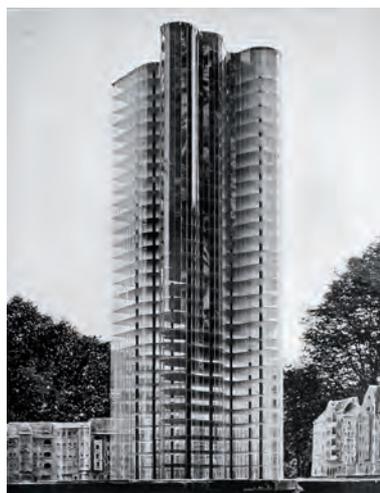
*Frank Heidkamp*



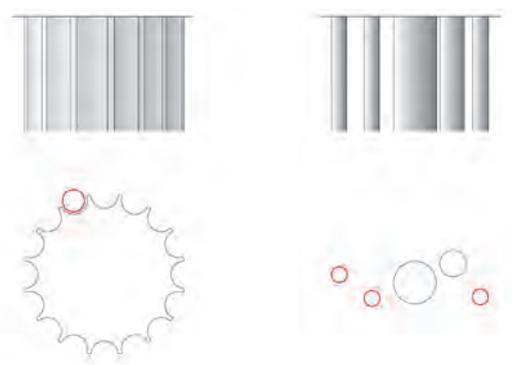
Modern – das Guggenheim Museum in Bilbao von Frank O. Gehry



Der Modulor von Le Corbusier – einer der bedeutendsten modernen Versuche, der Architektur eine am Maß des Menschen orientierte mathematische Ordnung zu geben



Hochhaus an der Friedrichstraße, Modell nach Entwurf von Ludwig Mies van der Rohe, Berlin 1921



Entwurf von ksg für den Schinkelplatz Berlin – runde Stahlsäulen als zeitgemäße Interpretation der traditionellen Säule

# AUS DER TRADITION SCHÖPFEN

***Seit der Stil des Bauhauses im Nachkriegsdeutschland als der gültige Formkanon aufgegriffen wurde, weil er nach dem klassischen Monumentalismus des Tausendjährigen Reiches als der einzig akzeptable Anknüpfungspunkt erschien, ist in der Wahrnehmung vieler der Eindruck entstanden, die Moderne wäre ohne Geschichte, ohne Tradition zu haben gewesen.***

Die Meister der Moderne waren klassisch ausgebildet und gebildet. Die Schöpfungen waren in vielfältiger Weise mit Tradition und Geschichte verbunden, nicht nur allein aus handwerklicher Tradition, sondern weil Proportionen und Harmoniegesetz weiterhin galten, weil Goethes Farbenlehre und weil Archetypen der Architektur Vorbilder und Referenz waren. Es gab zwei Blickrichtungen: Das Wissen um die Geschichte der Architektur einerseits und andererseits war da der Wille, neue Parameter zu finden, um zu gestalten.

Die neuen Parameter sind die sozialen Fragen der Zeit, der Städtebau und die Industrialisierung und diese führten zu neuen Gestaltthemen, zu neuen Gestal-

tungsprinzipien. Dennoch waren die Lichtbrechungen der kannelierten griechischen Säulen mit den Reflexen der gewellten Glasfassade des Hochhauses Mies van der Rohe zu vergleichen, die als vergrößerter Säulenschaft im Stadtraum stehen. Niemals wäre den Meistern in den Sinn gekommen, Geschichte und Tradition gering zu schätzen oder als Inspirationsquelle abzuschneiden. Das ist erst durch das Banalisierende der Nachkriegsarchitektur in dem „Form-folgt-Gestaltung“-Slogan geschehen, der aber verkennt, dass Funktion dann eine formgenerierende Rolle spielt und schon immer spielte, wenn eine Funktionsneuerung eine Raumtypologie notwendig macht oder etwas Bekanntes zu neuer Form verändert. Ohne Form gibt es nichts. Die Geschichte der Baukörpertypologien ist immer Verdichtung von Funktionen zu einer Form, das ist nichts Neues. Wohl gemerkt – es geht nicht um Dekoration, sondern um Form! Z. B. die Arkaden und Passagen des 19. Jahrhunderts sind Vorläufer der heutigen Shoppingmalls und noch immer werden heute Kuppeln und Tonnen aus Glas zitiert und gelten als gesetzter „Formbestandteil“ eines Centers. Ohne eine solche Formidentifikation, die einer Funktion



Traditionell – das Treppenhaus im Palazzo Barberini von Borromini und rechts: Sant-Ivo alla Sapienza



Mitte und Zentrum verleiht, kommt keine erfolgreiche Verkaufsmall aus. Was ist dabei also Funktion? Kann man da nicht erkennen, dass Form als Raumform eine Funktion ist?

Gute Architektur ist nicht ohne Bildung zu haben, Bildung in der Architektur und der Baugeschichte, denn woher sonst sollen die Einfälle kommen? Etwa aus einem Raumprogramm, wo Raum A neben Raum B liegen soll, aus Baugesetzen, aus dekorierten Oberflächen, die zusammengesetzt sind? Nein, Architektur entsteht dann, wenn der Baukörper und die innere Raumstruktur eine eigene Bedeutung, eine vom Programm abgehobene Ausstrahlung oder Identität erlangt haben, die Schönheit ausstrahlt, Ruhe, Kraft und Maßstab. Ein solches Erlebnis wird von uns allen wahrgenommen, weil wir Architektur mit allen Sinnen wahrnehmen und alle Sinne angesprochen werden wollen. Gute Architektur tut das. Es geht nicht um Geld und Pracht, aber es geht um das Umfassende, um die Einheit – nicht um pragmatisches Zusammenschustern, um eine Ausstrahlung wie ein gutes Bild – eben Baukunst.

Kirchenräume sind für uns selbstverständlich mit diesen Attributen verbunden, das gehört zur „Funktion“ der Kirche. Klassische Architektur hat dieses Mittel in dem Kanon der Säulen, Gesimse, Architrave zur Verfügung, um einer Wand eine lesbare Maßstäblichkeit zu verleihen, die eine Dämmputzfläche per se nicht hat. Ist es also ein Wunder, dass landauf landab die sogenannte Retroarchitektur in hohem Kurs steht?

Es könnte uns ja auch so gehen wie in China, wo eine neue Designidee neben der anderen steht und schon im nächsten Jahr das heute Angesehene angestaubt wirkt. Ist es das, was uns fehlt, oder ist es die Tradition des Städtischen in China, die dort fehlt und alles so aberwitzig erscheinen lässt? Dort, in Shenzhen, oder wo auch immer empfinden wir das Neue ohne die bindende Kraft der Tradition als beliebig, haltlos und vordergründig. In einer Stadt wie Graz, in ihrem dichten gewachsenen Kontext ist die blaue „Kunstblase“ von Sir Peter Cook anregend und spannend. Das Experiment Berlin mit seinem gewaltigen Bauschub nach der Wiedervereinigung wird deshalb so faszinierend angesehen, weil die starke urbane Tradition Berlins als Prototyp der europäischen Stadttradition so hochgehalten und als verbindliche Spielregel vereinbart wurde.

Das Spiel von Tradition und Erneuerung ist der Motor jeglichen Entwerfens. Ohne das Wissen um das, was geschaffen wurde in einem Blickwinkel der Gleichheit wird das Neue nicht lesbar. Ohne die barocken Raumschöpfungen eines Borromini wären die Bauten Frank O. Gehrys in Bilbao nicht einzuordnen, so wie wir unsere ganze Weltwahrnehmung auf der Basis des Erlebten, Erfahrenen abgleichen und werten. Wer sollte also auf die Idee kommen, dass ausgerechnet bei einer der wichtigsten Fähigkeiten des Menschen, „Welt zu bauen“, Tradition keine Rolle spielen sollte? Prof. Johannes Kister

# Tradition verpflichtet – wozu?

**I**m Rheinland gilt für viele einmal ist keinmal, zweimal ist ein Muss und dreimal ist Tradition. So sollte höchste Aufmerksamkeitsstufe gelten, wenn es um aktuelle Traditionen geht. Schließlich geben wir Menschen an die Nächstgeborenen gern Verhaltens- und Handlungsweisen weiter, die im Unterschied zu den Instinkten nicht angeboren sind.

Sind wir Traditionalisten oder Erneuerer? Ist dies überhaupt ein Widerspruch? Worauf kommt es eigentlich an, wie wir zu Traditionen stehen?

Um im Rheinischen zu bleiben, tickt jeder Jeck anders und selektiert, entscheidet und handelt individualpsychologisch demnach einzigartig. Traditionen sind so unterschiedlich wie ihre Erschaffer und Träger. Die berüchtigt-berühmte Mafia wird andere Traditionen pflegen als die vielen ehrenamtlichen Helfer der Wohlfahrtspflege, die Traditionen einer spekulierenden Börsenfinanzwelt werden sich wohl deutlich vom Kinderhilfswerk der UNO unterscheiden. Wenn Tradition also ein Ausdruck der Weitergabe von Kulturbildung ist, die sich religiös-sittlich, politisch, wissenschaftlich wie wirtschaftlich ausdrückt, braucht es klarer Kriterien zur eigenen Orientierung.

Einig könnte man sich sein, dass kirchliche Feste und Familienfeiern den Zusammenhalt fördern. Wesentlich ist dabei die Besinnung auf menschliche Tugenden wie Wärme, Respekt, Rücksicht- und Anteilnahme. Tradition braucht Tugenden. Als Gattung sind wir aufeinander angewiesen, dies ist zweifelsfrei unser Überlebensgesetz. Aber auch der Egoismus gehört zu uns Menschen und scheint aktuell immer ungezügelter unsere Zukunft aufs Spiel zu setzen. Das Hauptkriterium – auch bei der Würdigung von Traditionen – sollte daher unser Dienen für das Gemeinwohl sein. Hier brauchen wir gute Beispiele, Persönlichkeiten mit Modellwirkung, Transparenz von Abläufen und Entscheidungen sowie staatlich gesetzte Regeln und vor allem eigenes Zutun.

In einer schnelllebigen Zeit, in der das einzig Beständige der Wandel ist, droht so einiges Tradition zu werden. Beispiel Wissenschaft und Glaubwürdigkeit: Plagiate bei Doktorarbeiten mehren sich.

Beispiel Habgier: Medienfälle wie Hoeneß und Tebartz-van Elst sind zwar auch Beispiele des Karrierescheiterns, zeigen aber auch, wie lange unsere Gesellschaft unsoziales Handeln ermöglichte. Hoeneß konnte legal

durch Trader, kooperierende Banken und Kreditbroker mit sogenannten Hebelwerkzeugen ein Vielfaches seines eigenen Kapitals bis zu sagenhaften zwei Milliarden zum Zocken einsetzen (siehe u.a. Tagesspiegel vom 31.3.2014). Einem Tebartz-van Elst kam zugute, dass es um die Transparenz kirchlicher Finanzwirtschaft schlecht bestellt ist.

Beispiel Umgang mit unseren Steuergeldern: Das WestLB Debakel kostete dem Bund drei Millionen €, uns in NRW neun Millionen € und den Stadtparkassen sechs Millionen €. Aus anfänglichen zwei Milliarden Kosten für den Berliner Flughafen sollen nun mittlerweile 5,4 Milliarden werden. Millionen Euro Schaden nicht nur in Hamburg mit seiner Elbphilharmonie, auch hier in Düsseldorf haben wir unseren Uniklinik-OP-Zentrum-Neubau-Skandal. Solange keine persönliche Haftung der Verantwortlichen folgt, bleibt ernüchternd festzustellen, dass Fortsetzungen zu erwarten sind. Wie viele hundert Milliarden Euro die Bankenrettungen tatsächlich kosten werden, können wir erst in ein paar Jahren genau überschauen. Bisher wurde auch hier versäumt, international wie national gesetzlich die Finanzmärkte neu zu regulieren. Gedankt sei all den Menschen, die durch ihre Recherchen und mutige öffentliche Kritik auf diese Missstände aufmerksam machen.

Der Satz „Geschäft ohne Moral ist eine Sünde wider die Gesellschaft“ stammt von Mahatma Gandhi. Ähnlich wie Papst Franziskus steht er für eine beispielhafte Tradition.

Müssen wir nicht bereits vom „Patient Gesellschaft“ sprechen? Jede Therapie braucht eine ehrliche Diagnose. In der Therapie hat der Patient herauszufinden, was er und wohin er wirklich will, um dann zu lernen, es eigenverantwortlich umzusetzen.

»Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen«, soll einst Martin Luther gesagt haben. Sinnbildlich bietet sich für jeden die Frage an: Welche Traditionen unterstütze ich zur Stärkung meiner Gemeinschaft bzw. Gesellschaft?



*Bernd Kowol, Montessori-Pädagoge und individualpsychologischer Gesprächstherapeut*



*Noch mehr Mundart von Monika Voss:  
»Vom Hölzke op et Stöckske«, »Erjenswat  
es emmer«, »Kennste noch dat alde Leed –  
Heine-Texte im original und in Mundart«.  
Alle Werke sind im Droste-Verlag erschienen  
und für jeweils 13,95 Euro im Buchhandel  
erhältlich.*

# Op Häng on Fööß: Düsseldorfer Traditionen stellen die Welt auf den Kopf

**D**as Wort Tradition kommt aus dem Lateinischen und steht für Überlieferung, Herkommen und Brauch. „Tradere“ sagten die alten Römer und meinten damit „hinübergeben“.

Festhalten an Traditionen bedeutet, Altes weitergeben, Wertvolles am Leben erhalten, sich dabei aber auch dem Neuen nicht verschließen.

Tradition im Zusammenhang mit Düsseldorf ist für mich unsere Heimatsprache, ein Teil Überlieferung, ein altes Kulturgut, das es zu bewahren gilt, ein Spiegelbild der Mentalität unserer Stadt und ihrer Bewohner. Diese Tradition sollten wir „hinübergeben“, auch noch heute an ihr festhalten. Allen Widrigkeiten zum Trotz, denn in der heutigen modernen Zeit schwindet die Präsenz der Mundart in der Öffentlichkeit leider immer mehr.

Eine weitere Tradition im Zusammenhang mit unserer Heimatstadt ist für mich die „Radschlägerei“. Eine Überlieferung aus früherer Zeit, ein alter Brauch, der weitergegeben wurde vom Gestern in das Heute, von den Alten an die Jungen. Auch wenn das Erscheinungsbild des Radschlägers aus dem alltäglichen Straßenbild leider verschwunden ist, lebt die Tradition weiter im alljährlichen Radschläger-Turnier am Rhein. Die traditionelle Gestalt des Radschlägers spiegelt mehr als anschaulich die Mentalität des Düsseldorfers wider. Eine rheinische Frohnatur steht gern Kopf und „löpt op Häng on Fööß“. Der hochdeutschen Worte seien nun genug gewechselt. Die geneigte Leserschaft möge nun – auch wenn es manchem Ungeübten schwer fallen sollte – Auge und Ohr unserem Düsseldorfer Platt widmen. Viel Vergnügen!

## Ene Düsseldorfwer es ene Radschläjer



Dat Radschlarer hät hee bei ons am Rhing en lecker lange Tradizzijohn.

Wie mr sech hee verzällt, solle schon em Johr 1288 ons Pänz hee op'm Borchplatz e Rad jeschlarer hann. Domols es hee dä Ähzbischoff von Kölle vom Böttche erongerjehöppt on sollt vom Jrof Adolf noh Schloss Burch ennet Kaschott erinjedeut wähdre. Hä hadden nemmech op de Worrenger Heid de Verkamesölerei verlore, dröm hätte och en lang Zimp jemaht on fies bedröppelt us de Wäsch jekickt. Op'm Borchplatz woren Fischerslütt met enem Hoop Pänz zosammejeloofe, denn dä Jrof von Berch mem Ähzbischoff von Kölle zosamme jow et nit jede Daach zo sin.

Däm Jrof von Berch jeng dä bedröppelde Ähzbischoff allmählech fies op'm Driss, dröm hätte von sinnem Pähdenne Blare zojeroofe:

„Wat es met üch loss? So rösjer Rabaue mösse doch jet Lostijes op de Roll hann! Losst jonn!“

Häste-nit-jesenn fengen de Blare aan, op Häng on Fööß zo loope on ee Rad nohm angere zo schlarer. Dä Jrof Adolf hät sech trek kapott jelacht, bloß dä Ähzbischof wor emmer noch bedröppelt am kicke on wollt sech öwer Düsseldorfwer Pänz nit ameseere. Typesch Kölsch!

Sietdäm es dat Radschlarer hee aan de Düssel Usus, sietdäm hannt hee Pänz Spass dodraan, för anger Lütt Rad zo schlarer. Fröher hannt dat vill rösjer Rotzjer jemaht op de Kö on en de Aldestadt on dobei jeroofe: Eene Penning för ne Radschläjer! Hütt mösse de Kenger roofe: Ene Euro för ene Radschläjer, wenn se sech nit för ömmesöns afstrampele wolle!

Alle Johr widder em Sommer hammer hee am Rhing ons Radschläjer-Tournier, dat dä Börjervereen »Alde Düsseldorfwer« op de Been stellt. De Stadtparkass treckt sech doför de Spendierbux aan, on ons OB deht dr Scherm dröwerhalde. Dat Pöblikom drömeröm deht applodeere on Bauklötz staune, wie flöck ons Düsseldorfwer Pänz op Häng on Fööß erömjöcke könne.

De janze Radschläjerer kammer sech och en Steen jehaue op däm Bronne am Borchplatz aankicke, op däm kammer ene Sproch läse: Wie jeck et de Mensche och driewe, mer wolle Radschläjer bliewe!

Jenau so esset! Hee dommer Rad schlarer, on wenn et jeht e Läwe lang! Bloß alde Lütt hannt schon emol Ping em Rögge odder Knie, dröm könne se nimmieh op Häng on Fööß loope. Doch dat mäkt nix, mem Hezz kömmer emmer noch e Rädche schlarer, ejal wievill Jöhrkes mer och op'm Buckel hannt. Denn dat es sozessere aanjebore!

*Monika Voss*

## »Augenkontakt mit Christus«: Die Traditionen in der Kirche

**I**n der gegenwärtigen Kirchenkrise rufen viele Menschen nach Veränderung unter dem Motto: die Kirche muss sich anpassen, dann wird alles wieder gut. Wer sich immer wieder mit dem Zeitgeist verheiratet, der wird schnell ein Witwer oder eine Witwe.

In der Kirche spielt die Tradition eine große Rolle. Sie lebt auch von der Rückschau auf den, der die Kirche ins Dasein gerufen hat, nämlich Jesus Christus. Er ist von Gott gesandt, er ist die Wahrheit, der Weg und das Ziel für unzählige Menschen. An ihm kommen wir nicht vorbei. Jeder Christ muss und darf in einem ständigen Augenkontakt mit ihm stehen. Dies ist möglich durch die Bibel - die Urkunde aus der apostolischen Zeit, das Wort des lebendigen Gottes. So ist die Heilige Schrift die erste Quelle, aus der wir trinken, die Wahrheit schöpfen, die Jesus Christus selbst ist. Es sind im Laufe der 2000 Jahre Fragen und Probleme aufgetaucht, zu denen Jesus Christus nichts gesagt hat, nichts sagen konnte, weil sie zu seiner Zeit nicht aktuell waren. Ein Beispiel ist die Säuglingstaufe. Erst im 4. Jahrhundert kommt sie in Übung und wird bis heute auch in den Kirchen der Reformation praktiziert. Martin Luther hat vieles über Bord geworfen, aber die Säuglingstaufe beibehalten. Was in der Christenheit durch Jahrhunderte geglaubt und praktiziert wurde, ist auch eine Quelle der Wahrheit, ist eine

Offenbarung durch den Heiligen Geist, der in den Herzen unserer Vorfahren wirksam gewesen ist. Mit anderen Worten, die katholische Theologie betont, dass wir aus zwei Quellen schöpfen: der Bibel und der Tradition. Weder die Kirche noch die Gesellschaft stammen nur aus dem Heute. Wir stehen staunend vor den Kathedralen, die unsere Mütter und Väter aus ihrem Glauben heraus formuliert und gebaut haben. Die Bibel, namentlich der Apostel Paulus, ermahnen uns immer wieder, unsere Mitmenschen zu ehren und mehr zu achten als uns selbst. Traditionen leben bedeutet auch, unsere Vorfahren ernst zu nehmen. Natürlich kann die Tradition das Leben belasten und töten, wenn sie nicht mehr lebendig ist. Darüber zu reden, ist ein eigenes Kapitel. Aus der antiken Welt soll noch ein Beispiel für gelebte Tradition angefügt werden. Die Repräsentanten der griechischen Stadt Megara kamen seinerzeit zum Orakel nach Delphi. Dort holten sich unzählige Menschen Weisungen für ihr Leben. Oft sprach aber die Seherin in Rätseln, und sie sagte zu den Gesandten aus Megara als Weisung für das Leben in der Stadtgemeinde: beratet euch immer mit der Mehrheit. Nach einer gewissen Ratlosigkeit erkannten dann die Menschen, was die Seherin sagen wollte: Beratet euch mit den Verstorbenen. Das ist die Mehrheit von Megara.

*Msgr. Wilhelm Terboven*





Im ihrem 20. Jahr die Königskompanie:  
Die Maximilianer von Himmelgeist



Das Königspaar 2013/2014:  
Christina Leuchten und Thomas Michaelis

## Wie und warum man Schützenkönig wird

Als wir 1993 mit ein paar Freunden die Maximilian-Kompanie gründeten und ein Jahr darauf in die St. Sebastianus-Schützenbruderschaft von Himmelgeist eintraten, wurde ich 16 Jahre alt. Schon als Kinder gingen wir jedes Jahr mit unseren Eltern zum Schützenfest und wir freuten uns immer riesig darauf. Das Schützenfest gehörte schon damals zu den Höhepunkten des Jahres und daher wollten wir irgendwann auch aktiv dabei sein. Auch wenn mein Vater nicht im Schützenverein war, so hat das Himmelgeister Schützenwesen in meiner Familie doch eine lange Tradition: Bereits mein Ur-Urgroßvater war Regimentskönig, mein Urgroßvater sogar zweimal. Insofern war für mich eigentlich immer klar: Irgendwann werde ich Schützenkönig. Nach zwanzig Jahren in der Schützenbruderschaft ist es nun soweit, doch dazu später mehr.

Viel älter als die Tradition meiner Kompanie oder meiner Familie ist die Tradition der Himmelgeister Bruderschaft: Eine erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahre 1641. Wahrscheinlich bestand sie zu dieser Zeit schon einige Jahre. Bereits ab dem Mittelalter entstanden Schützenbruderschaften ursprünglich als Bürgerwehren zum Schutz von Ortschaften und kirchlichen Veranstaltungen. Im Laufe der Zeit wandelten sie sich zu karitativen und sozial-engagierten Brauchtumsvereinen. So begleiten die Himmelgeister Schützen noch heute die Gottestracht (anderswo Fronleichnamspzession), sammeln Geld für wohltätige Zwecke, organisieren den Martinszug und natürlich die großen Dorffeste, wie Schützen- und Volksfest, Sommerfest mit Bürgerkönigschießen und das Maifest.

Dies alles trägt zum Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft bei und stiftet Identität. Für mich sind Schützenwesen und Tradition ein wichtige Fixpunkte in meinem

Leben, um mich in einer schnelllebigen und sich rasch wandelnden Welt zurechtzufinden und einzuordnen. Schließlich ist das Schützenwesen Teil meiner Heimat und Herkunft. Aber es ist, wie schon gesagt, nicht nur nostalgisches Gefühl, sondern ganz gegenwärtig, indem sich die Schützen gegenseitig helfen und unterstützen oder einfach nur da sind. Man braucht sich eigentlich nie alleinzufühlen.

Als ich dann letztes Jahr am Montagmorgen zum Schützenplatz herunterging, um am Schießen teilzunehmen, wusste ich noch nicht, dass ich Schützenkönig würde. So nahm das Schießen seinen Lauf, und ich errang (eigentlich wie immer) kein Königspfad. Als das »Fell« des Regimentskönigsvogels verteilt war, wurde die Königsplatte aufgelegt, die es herunterzuschießen gilt, will man Regimentskönig werden. So kam der Moment, da ich dachte, das schönste Pfad sei doch diese Platte selbst ... Zuvor holte ich allerdings noch telefonisch den Segen meiner Freundin ein. Kaum hatten wir aufgelegt, zählte ich nochmal von zehn herunter, machte mir dann bei vier die Jacke zu und ging zum Schießstand. Diesen Moment werde ich nie vergessen und sobald ich daran denke, ist er wieder da:

Mein Kompaniekamerad Stefan führt gerade die Schießaufsicht und lädt mir das Gewehr. Ich lege an, ziele, schieße. Für einen kurzen Moment denke ich, die verdammte Platte fällt nicht, doch dann trudelt sie zu Boden. Geschafft: Regimentskönig von Himmelgeist. Wahnsinn!

Es folgt eine Gratulationscour. Meine erste Amtshandlung: Eine Runde am Pavillon bestellen und auf das kommende Jahr anstoßen. Das hat Tradition ...

*Thomas Michaelis*

... und



# es dreht sich noch ...

## Oscar Bruch jr. – ein Düsseldorfer Familienunternehmen mit über 100 jähriger Tradition

Im Jahr 1848 entschloss sich August Ludwig Franz Bruch, damals 21 Jahre alt, zur Gründung eines »Start-up«: Bei seinem Bruder, einem Wagenschmied, gab er ein Karussell in Auftrag, mit dem er fortan über die Volksfeste tourte.

Als August Ludwig Franz Bruch zehn Jahre später, am 11. Dezember 1858, in Lennep (Remscheid) Anna Mathilda Hengstenberg (von Beruf »Carussellführerin«) heiratete, läuteten die Hochzeitsglocken gleichsam die Geburt einer Schaustellerdynastie ein, deren Familienchronik Bände füllen könnte und die längst noch nicht abgeschlossen ist.

Oscar Bruch jr., in Düsseldorf zu Hause und verwurzelt, aber ständig in halb Europa unterwegs, ist in fünfter Generation ein Spross dieser Dynastie. Und er ist, wie alle Bruchs seit 1848, Schausteller mit Leib und Seele. Scherzhaft bezeichnet er sich im Gespräch gerne mal als »Schiffsschaukelbremser«, doch in Wahrheit repräsentiert er eine höchst moderne, unternehmerische Ausprägung des Traditionsgewerbes. Inzwischen betreibt er zusammen mit seiner Frau Ariane – übrigens auch in einer Schaustellerfamilie groß geworden – drei Riesenräder, die ständig auf Reisen sind, so wie Oscar Bruch selbst.

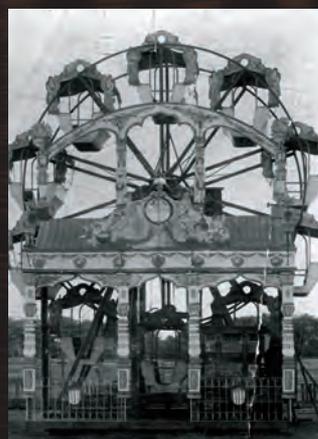
Den Düsseldorfern ist seit vielen Jahren das »Bellevue« von der großen Rheinkirmes bekannt. Ganz besonderen Zuspruch fand im Spätherbst und Winter das »Wheel of Vision«, das sich als Attraktion für Einheimische und Touristen drei Monate auf dem Burgplatz drehte und im Herbst wiederkehren wird. Zur großen Bruch-Familie zählen zahlreiche aktive Schausteller. Onkel, Tanten, Cousins und Cousinen bereisen mit den unterschiedlichsten Kirmesbetrieben Deutschlands Volksfeste.

»Umherziehen, den Menschen Vergnügen bereiten, ständig neue Leute und Anforderungen kennen lernen«, so definiert Oscar Bruch für sich selbst den Begriff Tradition; sozusagen eine Tradition des ständig Neuen. Dabei ist die Familie im Grunde sehr ortsfest: Bergisches Land, Oberhausen und Düsseldorf waren und sind seit Beginn des 19. Jahrhunderts Bruch'sches Heimatterrain.

Im Beruf des Schausteller-Unternehmers steht für Oscar das Riesenrad im Vordergrund. Nachdem sein Vater, Oskar Bruch sen., zum Achterbahnkönig wurde, sprang der Junior ab und erwarb, gemeinsam mit Onkel Willi Bruch, vor 20 Jahren das über 50 Meter hohe »Bellevue«, bis heute ein Blickfang bei jedem Volksfest.

Das erste Riesenrad in der Bruch-Dynastie war zwölf Meter hoch und handbetrieben: Oscars Urgroßvater Emil erwarb es im Jahr 1896. Dass Oscars jüngster Sohn nach diesem Emil benannt ist, dürfte kein Zufall sein. Die Tradition lebt fort.

Bernd Holzrichter





# Flüssige Tradition aus Düsseldorf

## *Einblicke in die Hausbrauerei Ferd. Schumacher*

**Bier zählt zu den beliebtesten Getränken der Welt und hat eine ausgesprochen lange Tradition in Deutschland und besonders auch in Düsseldorf, aber die Arbeit und der Beruf, die dahinter stecken, sind wohl den meisten unbekannt. Dieser Artikel soll einmal tiefere Einblicke in die Herstellung des flüssigen Brotes gewähren und die älteste Hausbrauerei Düsseldorfs, die Brauerei Schumacher, vorstellen.**

**D**ie Anfänge des Bieres gehen bereits auf die Bronzezeit, vor etwa 4000 Jahren, zurück, wo man erste schriftliche Erwähnungen in einer mesopotamischen Keilschrift fand.

Damals wie in späteren Zeiten war der Gerstensaft nicht nur Durstlöscher, sondern war zugleich auch Grundnahrungsmittel, das bis ins Mittelalter mit verschiedensten und zum Teil sehr ungewöhnlichen Zutaten noch nahrhafter gemacht wurde. So wurde z. B. Bier getrunken, da es durch die alkoholische Gärung und dabei entstehende verschiedene natürliche Säuren keimfrei und somit gesünder war als das Wasser zu jener Zeit.

Bis ins Mittelalter wurde Bier nur aus Getreide und Wasser gebraut und mit verschiedenen Kräutern verfeinert. Erst durch die heilige Hildegard von Bingen fing man an, dem Bier Hopfen hinzuzugeben, und über die Jahre wurde in den Klöstern die Technik des Brauens immer weiter verbessert. Im Jahr 1516 wurden dann mit dem Aufstellen des Bayerischen Reinheitsgebotes die Bierherstellung reglementiert und die Qualität gesichert. So dürfen seither nur noch Wasser, Malz, Hopfen und Hefe für den Brauprozess verwendet werden, was Bier zu einem reinen Lebensmittel ohne jegliche Zusätze macht.

In dieser Tradition des Bieres nach dem Reinheitsgebot von 1516 steht auch die Düsseldorfer Schumacher Brauerei. Joh. Matthias Schumacher erwarb die Brauerei »Im Sonnenaufgang« auf der Citadellstraße, sein Neffe Ferdinand Schumacher übernahm diese 1871, benannte sie um und zog mit ihr schließlich aus der Altstadt an die Oststraße, an den damaligen Stadtrand.

Nach gut 30 Jahren wagte man wieder den Schritt zurück in die Altstadt, indem man 1902 noch zu der gut laufenden Brauerei an der Oststraße die Brauerei und Gaststätte »Im Goldenen Kessel« kaufte. Während die Brauerei an der Oststraße langsam zu klein wurde, ließ

Ferdinand Schumacher II. umbauen und erweitern. Als dann 1925 alles fertig gestellt war, wurde das Brauen im »Goldenen Kessel« eingestellt, und fortan diente dieser nur noch als Brauereiausschank.

Im Jahr 1955 übernahm der Brauer und Neffe von Ferdinand II., Hans Schnitzer, das Unternehmen, das seitdem von der Familie Schnitzer geführt wird.

Von 1980 bis 1990 wurde die Brauerei an der Oststraße saniert, renoviert und teilweise modernisiert, wobei z. B. eine neue Abfüllanlage für die traditionellen Bügelverschlussflaschen installiert wurde.

Die Tradition und die lange Geschichte der Brauerei konnten im letzten Jahr mit einem schönen Jubiläumsfest zum 175-jährigen Bestehen gefeiert werden.

Auch am Bier sieht man, wie die älteste Brauerei Düsseldorfs mit Tradition umgeht. So braut die Brauerei Schumacher vornehmlich Bier nach alter traditioneller Brauart, das obergärige Altbier. Neben dem typischen Schumacher Alt präsentierte sie letztes Jahr zum 175-jährigen Jubiläum ein neu kreiertes Jubiläumsbier. Standesgemäß für eine Düsseldorfer Brauerei handelte es sich hierbei um ein neues Altbier namens 1838er, das besonders fruchtig schmeckt. Ausschlaggebend für diesen fruchtigen Geschmack sind besondere Aromahopfensorten, die aus Amerika und Australien kommen. Zusätzlich zu diesen beiden Biersorten wird im Stammhaus der Brauerei und im Goldenen Kessel dreimal im Jahr das spezielle Latzenbier ausgeschenkt. Dieses wird stärker, also mit mehr Malz eingebracht und besitzt daher mit 5,5 Vol-% einen höheren Alkoholgehalt und ist noch vollmundiger.

In der Brauerei Schumacher wird ein besonderes Augenmerk auf die traditionelle und besonders die handwerkliche Bierherstellung gelegt. So entsteht mit viel Handarbeit ein qualitativ sehr hochwertiges und



geschmacklich besonderes Bier. Dieses Streben nach Qualität beginnt schon am Anfang des Brauprozesses im Sudhaus. Es werden ausschließlich beste Zutaten, streng nach dem Reinheitsgebot, für die drei verschiedenen Biere verwendet.

So beginnt alles mit dem Malz, einer Bierzutat, die aus Gerste gewonnen wird. Die Gerste wird beim Mälzen künstlich zum Keimen gebracht. Es handelt sich um denselben Prozess, den jedes Korn im Boden durchläuft, um zu wachsen. Dabei bilden sich spezielle Enzyme, die für den Brauprozess von entscheidender Bedeutung sind. Dieses Malz wird beim ersten Schritt, dem Maischen, geschrotet und in der Sudpfanne in Wasser gegeben. Dabei lösen sich die löslichen Bestandteile im Wasser und die in der Mälzerei entstandenen Enzyme bauen die in der Gerste enthaltene Stärke zu Zuckern ab. Beim nächsten Schritt, dem Läutern, werden die festen und flüssigen Bestandteile der Maische voneinander getrennt. Dazu wird diese aus der Sudpfanne in den Läuterbottich gepumpt. Dieser hat einen Siebboden, auf dem sich die unlöslichen Bestandteile des Malzes absetzen und eine Art Filter bilden. Durch diesen Filter wird die trübe Maische gefiltert und läuft als sog. Vorderwürze zurück in die Sudpfanne. Die unlöslichen Bestandteile, der sogenannte Treber, wird als Kraftfutter fürs Vieh an die Landwirte der Region verkauft.

Die Würze in der Sudpfanne wird nun gekocht und der Hopfen wird hinzugegeben. Dieser sorgt für das Aroma im Bier und lässt es haltbarer werden. Die unlöslichen Rückstände des Hopfens werden wieder durch den Siebboden im Läuterbottich entfernt.

Nach dem Kochen ist die Würze jedoch noch zu heiß, deshalb wird sie in der Brauerei Schumacher über das sog. Kühlschiff und den Berieselungskühler auf insgesamt 20°C heruntergekühlt. Diese traditionellen Kühlapparaturen sind in den meisten Brauereien durch moderne Kühler ersetzt worden, und nur noch wenige Hausbrauereien nutzen diese traditionellen Braugeräte. Nach der Kühlung wird das Bier in den Gärkeller geleitet, wo es in offenen Gärbottichen gärt. Hierbei werden die Zucker, die beim Maischen gebildet wurden, von der nun dazugegebenen Hefe zu Alkohol umgewandelt. Ab hier spricht man nun von Jungbier im Brauprozess. Die Brauerei Schumacher verwendet für die Gärung aus-

schließlich obergärige Hefe. Diese Hefe bildet große zusammenhängende Hefekolonien, die an der Oberfläche treiben, woher sie auch ihren Namen hat. Diese ist die für den Brauprozess zeitlich schon länger genutzte Hefe, woraus sich auch der Name Altbier ableitet, nämlich von der alten traditionellen Brauart.

Erst mit der Erfindung der Kältemaschine durch Carl Linde am Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich eine neue Brauart. Die Kältemaschine ermöglichte es hierbei, Gärkeller stärker und gleichbleibend zu kühlen, was den Einsatz von untergäriger Hefe ermöglichte. Diese Hefe wird z. B. heute noch für Biersorten wie Pils verwendet und benötigt Temperaturen von 5-9°C, um zu arbeiten.

Im Rheinland mit seinen zwei sehr bekannten Biersorten machte man jedoch aus der Not eine Tugend und blieb der Tradition der alten Brauart mit der obergärigen Hefe treu.

Nach 48 Stunden Hauptgärung wird das Bier zur Reifung für etwa vier Wochen in große Lagertanks gepumpt, wo es noch nachgärt. Es entwickelt nun sein spezielles Aroma und seine besondere Note. Außerdem wird das bei der Gärung entstandene Kohlenstoffdioxid im Bier gebunden und bildet die charakteristische Kohlensäure. Im Anschluss an die Lagerung wird das Bier filtriert, damit es länger haltbar ist und seine typische klare Bernsteinfarbe bekommt. Da die Brauerei Schumacher jedoch nur filtriert und nicht etwa pasteurisiert, zeichnet sich das Bier durch seinen vollmundigen Geschmack aus, hat jedoch nur eine einmonatige Haltbarkeit. So sollte es immer frisch genossen werden. Das nun fertige Bier wird in der Brauerei Schumacher unter viel Einsatz von Handarbeit in Fässer und Flaschen gefüllt. Die Brauerei Schumacher setzt hierbei wieder stark auf Tradition und nutzt vor allem die traditionellen Bauchfässer aus Holz und Edelstahl und die 1 Liter-Flaschen mit dem charakteristischen Bügelverschluss.

Sollte dieser Artikel ihr näheres Interesse geweckt haben, kommen Sie doch einfach mal auf der Oststraße vorbei, gönnen sich ein kühles Bierchen frisch vom Fass oder lassen sich bei einer Führung einmal die Brauerei zeigen.

*Peter Trosdorff*

Holthausen

# Immer unterwegs: KulturKreis

## Klaus Napp im Gespräch mit Katarina Schumacher

### **Was ist der »KulturKreis Holthausen«?**

#### **Wie ist er entstanden?**

Genau vor 20 Jahren fing alles an. Einiges an Aktivitäten gab es allerdings schon vorher. Ich hatte kreative Kurse an der Volkshochschule gemacht und wollte mit Freunden zusammen in Holthausen weitermachen. Als erstes habe ich eine Ausstellung organisiert mit Bildern und Fotografien von Bekannten. Beim zweiten Mal fragte ich an, ob wir nicht eine Vernissage veranstalten könnten. Dabei kam Pastor Clement mit ins Boot und hat uns weiter begleitet.

Das passierte so zwei- bis dreimal im Jahr. Dazu gab es einmal im Monat interessante Filme, Opern und Beiträge, die Pastor Clement erstellt und begleitet hat.

Vor ungefähr acht Jahren habe ich beim Spaziergang im Botanischen Garten immer wieder neue, schöne Ecken entdeckt. Da kam mir die Idee: Das könnte man doch auch mit kleinen Gruppen erkunden. Aus der Idee wurde Wirklichkeit. Beim ersten Treffen standen dann 18 Leute da, Freunde, Bekannte. Es wurde zwar im Kirchenblättchen bekannt gegeben, aber dass es so viele wurden, damit hatte ich nicht gerechnet.

#### **Ist daraus eine feste Gruppe geworden?**

Nein. Es gibt Menschen, die vielseitig interessiert sind; die sind immer dabei, Neugierige und Kulturinteressierte, von jugendlich bis über neunzig, solange sie noch laufen können. Sie kommen aus Oberkassel, Erkrath und sonst wo her. Nur das Düsseldorfer Rheinbogen-Publikum gibt es noch nicht. Vermutlich wird der KulturKreis zu sehr als Holthausener »Baby« angesehen.

#### **Mich fasziniert die Vielfalt Ihrer Angebote. 18**

Stimmt, unsere Angebote sind tatsächlich breit gefächert: So waren wir z.B. zur Müllverbrennung, zur Düsseldorfer Messe, wo wir auch unterirdisch erfahren haben, wie das Messegeschäft funktioniert. Außerdem die vielen »richtigen« kulturellen Angebote: Museums- und Atelierbesuche, Vernissagen, Vorträge und und und. Und natürlich nicht zu vergessen: Wir machen auch Städteausflüge.

#### **Nach welchem Prinzip suchen Sie aus?**

Ich lege ein leeres Blatt vor mich hin, sehe in der Zeitung nach, welche interessanten Ausstellungen im nächsten Vierteljahr laufen, schaue aber, dass parallel dazu wenigstens drei oder vier Termine mit anderen Schwerpunkten dazu kommen, damit für jeden etwas dabei ist. Anregungen von Freunden sind mir immer lieb. Ich muss dabei unter anderem auch die Jahreszeiten berücksichtigen. Ein Besuch in einer Gärtnerei ist nichts für den Winter. Außerdem muss es bezahlbar sein, wie zum Beispiel ein Museumsbesuch in Bonn mit Busfahrt, Eintritt und Führung für 23 Euro. Daneben gibt es viele Termine, wo ein einfacher Fahrschein reicht. Dazu wieder ein Beispiel: Wir fahren in die Altstadt und gehen dann um 16 Uhr in ein städtisches Museum, weil in der letzten Stunde der Eintritt frei ist, oder in eine der vielen Galerien, an denen man sonst achtlos vorbeiläuft. Kultur für wenig Geld gibt es genug.



*Der Kulturkreis ist Erlebnis  
in Gemeinschaft*



*Katarina Schumacher*

### **Die Idee ist da.**

#### **Wie geht es dann ganz praktisch weiter?**

Ich frage meinetwegen im Umspannwerk in Heerdt an: Kann ich einen Termin bekommen? Wie groß darf die Gruppe sein? Dann weiter: Wie komme ich dahin? Welche Kosten kommen auf mich zu? Das ist relativ einfach. Busreisen sind komplizierter, da ich ja nicht im Voraus weiß, ob überhaupt genug Leute zusammenkommen. Ehe ein Vorhaben spruchreif wird, probiere ich alles vorher aus.

#### **Das muss eine Menge Zeit kosten.**

Nicht nur Zeit, sondern auch Nerven und Magenschmerzen, wenn ich nicht sicher bin, ob eine Veranstaltung überhaupt stattfinden kann, weil sich viele Leute erst auf den letzten Drücker anmelden. Deshalb kann ich alle nur bitten, sich frühzeitig anzumelden.

#### **Woher nehmen Sie die Zeit?**

Die Kinder sind fast aus dem Haus. Haus und Garten warten zwar auf meine Arbeit, aber ich muss auch noch etwas anderes haben. Ich mag es, mit Menschen umzugehen und ihnen die Welt zu zeigen, nicht nur in Düsseldorf, sondern auch über die Grenzen hinaus, im Herbst sogar bis nach England.

#### **Gibt es einen Höhepunkt, an den Sie sich gerne erinnern?**

Nicht direkt, aber was mich immer wieder begeistert, sind die Menschen, die dazustoßen, ohne zu wissen, was sie erwartet; wie eine Gruppe, die sich vorher nicht kannte, miteinander umgeht.

#### **Sie sind unheimlich neugierig, wissbegierig, welt-offen, kreativ. Aber warum tun Sie sich das an und machen sich diese Arbeit?**

Das erste ist schon richtig. Warum ich mir das »antue«? Ich habe in meiner Kindheit und Jugend viel von meinen Eltern bekommen. Davon etwas weiterzugeben, ist eine schöne Sache.

#### **Haben Sie Pläne für die Zukunft?**

Ich habe angefangen, alle drei Monate ein Land vorzustellen und habe mit meiner Heimat, der Slowakei, begonnen. Da können noch viele interessante Länder folgen.

Das Angebot könnte breiter werden; es muss ja nicht immer nur Kultur sein. Es wurde zum Beispiel schon nach Mal- oder Nähkursen gefragt.

#### **Ein Wunsch?**

Es wäre schön, wenn die Leute, die ihren Blickwinkel durch diese Veranstaltungen erweitert haben, Anregungen und Wünsche äußern und vor allem Anregungen für ihre Familien mitnehmen.

Mehr Infos unter:  
[www.chorsingschule.de/kunst+kultur.htm](http://www.chorsingschule.de/kunst+kultur.htm)

#### **Programmvorschau:**

##### *Juni:*

- Jugendstil Hagener Impuls,
- Kunst und Alchemie im Kunst Palast
- Landesgartenschau in Zülpich,
- Erkundungsfahrt: Hofgarten Düsseldorf

##### *September:*

- England: Schlösser - Gärten - London und die Kathedrale von Salisbury



## Die Offene Tür – Tradition und Wandel

**G**enerationen von »Wäschternern« haben an dieser Theke gegessen und sich hier verewigt. Vor ca. 60 Jahren gebaut, war sie Dreh- und Angelpunkt der OT für Besucher wie für Mitarbeiter. Da war es ein regelrechter Traditionsbruch und für viele unvorstellbar, als die alte Theke abgerissen wurde.

Sie schaffte Platz für eine neue, große und helle Küche im Zentrum der Einrichtung. Der alte Technik- und Thekenraum, der zwischenzeitlich nur noch als Abstellraum diente, wurde abgebaut und siehe da, selbst für einen alten Hasen wie Karl Schöllgen passierte eine Riesenüberraschung. Eine komplette Fensterfront hatte man hinter Mauern versteckt, die nun wieder frei gelegt wurde. Und so hört man nun von vielen, die nach langer Zeit die OT wieder betreten, »Ahhhh – wie hell das hier ist!«

Die alte Theke wurde aufbewahrt und als Sitzbank in die Küche eingebaut. Ehemalige wie aktuelle Besucher freuen sich, in all dem Neuen die alte Holztheke wiederzuentdecken. Nicht selten hören wir nun Geschichten von früher. »Was haben wir alles an dieser Theke erlebt« – Gut, dass dann aber auch gleich der Satz fällt: »Aber schön ist es hier geworden!«

Neben der Umgestaltung des Eingangsbereiches mit der Küche wird sich noch einiges verändern. In den Gruppenräumen wurden alte Einbauten abgerissen und werden nun als Jungen- und Mädchenraum neu gestaltet. Im Keller gibt es seit dem vergangenen Sommer einen neuen, sehr beliebten Fitnessraum. Für einen Bandraum musste aus Brandschutzgründen ein Notausgang eingebaut werden. Die Werstener Band »Vollkommen egal« hilft tatkräftig bei der Gestaltung mit und freut sich



**Träger: Katholische Jugend  
agentur Düsseldorf gGmbH  
Name: OT Wersten  
Adresse:  
Lützenkircher Straße 14,  
40591 Düsseldorf  
Ansprechpartner:  
Christian Bustamante  
Kontaktdaten: 0211 76 39 88;  
christian.bustamante@kja.de**



über die Möglichkeit, in der OT proben zu können. Im Laufe des Jahres sollen noch die Decken im Erdgeschoss sowie die Sport- und Bewegungshalle renoviert werden. Dies alles wurde mit Hilfe von Zuschüssen der Stadt, des Bistums und der Don-Bosco-Stiftung, aber auch durch die tatkräftige Mithilfe der Jugendlichen möglich.

Neuen Wind hat auch der neue OT-Leiter Christian Bustamante gebracht. Nachdem Karl Schöllgen nach 33 Dienstjahren in den Ruhestand ging und mit einem Fest im Herbst 2013 verabschiedet wurde, startete sein Nachfolger.

»Die Jugendlichen und die KollegInnen haben mich mit offenen Armen empfangen und mir den Einstieg sehr leicht gemacht«, freut sich der Sozialpädagoge, der vorher in einer Bremer Offenen Tür gearbeitet hat. »Es ist für uns sehr hilfreich, dass die Einrichtung im Stadtteil und in der Gemeinde so gut vernetzt ist. Für die kommenden Jahre haben wir viele Ideen und Pläne. Neben dem Schwerpunkt Sport und Bewegung wollen wir uns auch verstärkt um die berufliche Integration der Jugend-

lichen kümmern. Außerdem wollen wir das Außengelände jugendgerecht umgestalten. Dafür brauchen wir aber noch die eine oder andere Finanzspritze.«

Für den neuen Träger, die Katholische Jugendagentur Düsseldorf gGmbH, ist eine verlässliche Verbindung mit der Kirchengemeinde entscheidend. Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit will als Teil der Jugendpastoral einen Dienst für die jungen Menschen tun. Die Jugendlichen sollen erleben, dass sie als Menschen willkommen sind und wertgeschätzt werden. Das gilt für alle Menschen, unabhängig von Herkunft, religiöser Beheimatung oder sozialer Lage. Auch unabhängig davon, was der eine oder andere schon an »Mist gebaut« hat im Leben. Hier geht es darum, die Menschen so wahrzunehmen und willkommen zu heißen, wie sie sind und gemeinsam neue Perspektiven zu entwickeln.

Wer aus der Gemeinde Lust hat, sich bei einer Tasse Kaffee oder Tee selber ein Bild von dem lebendigen Treiben in der Einrichtung zu machen, der ist jederzeit herzlich eingeladen!





# Erstkommunion

»Wir brechen auf zu neuen Ufern«  
129 Kinder haben im Düsseldorfer  
Rheinbogen das Fest der Erstkommunion  
gefeiert.

# Firmung

Ein Geschenk: Gottes Geist wird durch Weihbischof  
Dr. Dominikus Schwaderlapp bei der Firmung in St. Maria  
in den Benden gespendet.



# Präventionsschulung

## im Erzbistum Köln

*Ein Thema, das eigentlich alle beschäftigen sollte! Nicht nur diejenigen, die mit Kindern arbeiten, Familie haben, sondern jeder Mitbürger sollte aufmerksam sein und die Kinder in unserer Gesellschaft vor Missbrauch schützen. Eine wirklich ernste Sache!*

So hat sich in der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen unser Diakon Uli Merz intensiv auf dieses Thema vorbereitet. In mehreren Schulungen gab er sein Wissen an die kirchlichen Mitarbeiter und ehrenamtlich Tätigen weiter. Er hat uns sprichwörtlich die Augen geöffnet!

In einer geselligen Vorstellungsrunde (den Einen oder Anderen kennt man schließlich schon aus dem Gemeindeleben) haben wir Praxisbeispiele durchgeführt. Hierbei ging es darum, wie nahe lasse ich mein Gegenüber an mich heran? Wann sage ich dann STOPP? Nachdem wir uns dann auf die Augenhöhe von Kindern begeben haben, mussten wir feststellen, wie erdrückend wir Erwachsene auf Kinder wirken können, wenn wir zu distanzlos agieren: das war erschreckend, extrem einschüchternd!

Somit waren wir sensibilisiert und konnten uns auf die weitere Schulung konzentrieren. Es wurden Fallbeispiele genannt, bei denen es um die Klärung von angemessenem oder übergriffigem Verhalten Erwachsener in einer Leitungsfunktion gegenüber Kindern oder Jugendlichen ging. Wir stellten schnell in der Gruppe Übereinstimmungen fest, was »erlaubt« ist und was man im Umgang mit Kindern vermeiden sollte.

Es ging um die Frage nach Täter- und Opferprofilen. Da gibt es keine eindeutigen Erkenntnisse, aber Tendenzen und Auffälligkeiten, die ein Hinweis sein können oder zumindest dafür sensibilisieren, genauer hinzuschauen.

Täter haben nicht selten selbst Missbrauch erlebt, müssen nicht unbedingt pädophil sein (oft geht es eher um Macht als um Sexualität), haben oft Probleme, einen Partner / eine Partnerin zu finden, die der eigenen Altersklasse entspricht. In den meisten Fällen sind die Täter in dem persönlichen Umfeld des Opfers zu finden. Es sind Familienangehörige, Freunde, Nachbarn, Bekannte, überwiegend männlich, geistig und körperlich überlegen. Sie setzen meist bei den Bedürfnissen der Opfer an, um in Kontakt zu kommen.



Wer sind die Opfer? Kinder, die ein Defizit haben, schüchterne Einzelgänger, die wenig Beachtung in der Gesellschaft finden und deshalb nicht gelernt haben, »nein« zu sagen. Kinder mit einem geringen Selbstwertgefühl. Die Folgen eines Missbrauchs sind für die Opfer gravierend: viele fühlen sich ohnmächtig, haben Schuld- und Schamgefühle in sich. Der psychische Schaden, die Auswirkung auf die persönliche Entwicklung und den Lebensalltag sind immens – hier wird einem jungen Menschen Fürchterliches angetan!

In Deutschland kommen ca. 16.000 Fälle von Missbrauch jährlich zur Anzeige, die Dunkelziffer ist noch 20-mal höher.

Welche vorsichtigen Signale betroffene Kinder senden könnten und wie wir bei Verdachtsfällen von Kindeswohlgefährdung und/oder Missbrauch handeln müssen, haben wir in einem weiteren Schritt der Schulung gelernt.

Eine zusammenfassende Broschüre, insbesondere mit den Adressen, die Hilfe anbieten, wurde uns ausgehändigt, so dass wir uns jederzeit wieder für dieses Thema sensibilisieren können.

Am Ende dieser Veranstaltung musste jeder Teilnehmer eine Selbstverpflichtungserklärung gemäß der Präventionsordnung des Erzbistums unterschreiben. Wer sich mit dem Thema auseinandersetzen möchte, dem sei gesagt, es gibt viele Informationen, die hier nicht alle aufgeführt werden konnten und wichtig für alle ist: Augen auf, hinsehen und schützen!

*Annette und Edith Hilgers*

# Wie alles begann ...

»Willkommen in Neu-Himmelgeist«



**A**us dem städtebaulichen Werkstattverfahren der Stadt Düsseldorf:

- Im Juni 2001 wurden von mehreren Planer-Teams in einem sechstägigen Arbeitsprozess unter Einbezug der Bürger und Bürgerinitiativen Entwicklungskonzepte für die im Rahmenplan »Himmelgeist - Itter« ausgewiesenen Baugebiete erarbeitet ...
- Im Februar 2007 wurde der Bebauungsplan für das Neubaugebiet „Auf' m Wetsche“ in Itter – ca. 155 Einfamilienhäuser und ca. 45 Wohneinheiten – rechtskräftig
- Im Juli 2009 folgte die Genehmigung des Bebauungsplans für das Neubaugebiet „Am Scheitenweg“ in Himmelgeist für ca. 135 Einfamilienhäuser und ca. 60 Wohnungen ...
- Zur Versorgung dieses und weiterer Baugebiete soll in dem Plangebiet eine Kindertagesstätte ... entstehen ... geplant und verwirklicht.

Im Frühjahr 2011 übernimmt der KGV Düsseldorfer Rheinbogen die Trägerschaft für die Tageseinrichtung

für Kinder, die am „Eingang“ zum Himmelgeister Neubaugebiet „Am Scheitenweg“ entstehen wird. Am 1. Juni 2012 feierte das Kath. Kinderhaus Itter-Himmelgeist Eröffnung. Seither besuchen ca. 80 – ausschließlich – Itteraner und Himmelgeister Kinder die Einrichtung. Mehr als 70% aller Kinderhaus-Kinder kommen aus den beiden Neubaugebieten.

Viele Familien sind neu hinzugezogen, einige Eltern sind bereits in Itter oder Himmelgeist aufgewachsen und nun mit ihren Kinder in eines der Neubaugebiete gezogen. So unterschiedlich Lebensentwürfe auch sein mögen, der Wunsch, für ihre Kinder optimale Bedingungen zu schaffen, verbindet sie alle.

Das Aufwachsen in den beiden naturnahen Stadtteilen südwestlich der Münchener Straße bietet viel Platz für Bewegung und Spiel. Raum für vielfältige Bildungsmöglichkeiten erfahren die Kinder auch im Kinderhaus. Musische und religiöse Bildung sind hier der Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit. Die regelmäßigen Gottesdienste mit Diakon Uli Merz finden nicht nur im großen Bewegungsraum der Einrichtung, sondern zu Ostern, Erntedank und Weihnachten auch in den beiden Kirchen St. Nikolaus in Himmelgeist und St. Hubertus in Itter statt. Mit den besonderen Gottesdiensten für Kinder und Familien haben diese ein weiteres Angebot, christliche Gemeinschaft zu erfahren, in Gemeinde hineinzuwachsen und sich als ein Teil von ihr zu erleben. Es ist schön zu sehen, dass Aktionen, wie das am 14.06.2014 stattfindende Willkommensfest für das Neubaugebiet „Am Scheitenweg“ – das Willkommensfest für das Itteraner Neubaugebiet fand bereits im Juni 2012 statt – durch das gemeinsame Engagement von „alteingesessenen“ und „neu hinzugezogenen“ Gemeindemitgliedern die Seelsorgeeinheit weiter zusammenwachsen lässt.

*Mechthild Fischer*

# Schon gesehen?

## *Ein Taufbaum in St. Maria in den Benden*



Die Kirche St. Maria in den Benden ist keine Kirche im klassischen, prunkvollen Sinn, sondern besticht durch ihre Schlichtheit. Damit ist sie als Ort, an dem ein Ehepaar heiratet oder eine Familie ihre Kinder taufen lässt, eher weniger genutzt. Dabei befindet sich bereits im Eingangsbereich – auf dem Weg in die Kirche – das Taufbecken. Dieser Standort entspricht einer schönen Symbolik. Hier ist der Anfang unserer Gemeinschaft mit Gott, hier ist der Eintritt in unsere Gemeinde. Der Ortsausschuss stellte sich die Frage, wie wir dem Taufbecken ein unterstützendes und wertschätzendes Element an die Seite stellen könnten. Die Antwort lautete: Wir wünschen uns einen Taufbaum. Ein Taufbaum, an dem die Namen, die im Proklamandum genannt werden, ein Gesicht bekommen. Ein Symbol, mit dem wir als Gemeinde sagen, wir heißen euch, die neu Getauften, in unserer Gemeinde willkommen. Ihr seid etwas Besonders, denn Ihr habt nicht nur den Heiligen Geist empfangen und einen Namen vor Gott erhalten, sondern auch einen festen Platz in unserer Gemeinde.

Um diesen Wunsch zu erfüllen, konnten wir ein Gemeindeglied gewinnen, das mit viel Liebe für's Detail diesen Taufbaum gestaltet hat. Dafür unseren Dank. Denn wenn wir aus der Mitte unserer Gemeinde für die Gemeinde ein so schönes Element gestalten, dann ist das ein Zeichen für eine lebendige Gemeinschaft.

Geplant ist, dass die Eltern im Rahmen der Taufvorbereitung ein Brettchen in Form eines Apfels überreicht bekommen, das sie mit einem Bild des Täuflings versehen und vielleicht den Namen und das Taufdatum aufschreiben. Im Rahmen der Tauffeier wird dann der Apfel an dem Taufbaum angebracht. So können alle Gemeindeglieder sehen, welcher Täufling jetzt zu unserer Gemeinde gehört. Wir als Ortsausschuss hoffen, ein Stück lebendige Gemeinde damit zu zeigen und freuen uns, wenn die Eltern der Täuflinge bereit sind, sich an der schönen Aktion zu beteiligen.

*Cornelia Zimmermann*

# Zur Einführung des neuen Gotteslobes

»Wenn sie es nicht singen, dann glauben sie es nicht«

Mit diesem Satz macht Martin Luther deutlich wie kein anderer, wie wichtig das Kirchenlied für den gläubigen Christen ist. Nur was er empfinden kann, wird er in seinem Herzen bewahren und als seinen Glauben verinnerlichen.

## Warum ein Neues Gotteslob?

Um dies begründen zu können, bedarf es erst einmal einer kurzen Exkursion zur Entstehungsgeschichte des »alten« Gotteslobes aus dem Jahre 1975. Die Initialzündung hierfür war das 2. Vatikanische Konzil von 1963, in welchem die Bischöfe beschlossen, dass die bisherige Trennung von Priester- und Gemeindeliturgie zu einer gemeinsamen Liturgie werden sollte. Nicht mehr der Priester ist der Träger der Gemeinde, sondern die Gemeinde selbst (participatio actiosa = lebendige Teilnahme des Gläubigen).

Hinzu kam das immer mehr zusammenwachsende Europa, was immer mehr Mobilität des Einzelnen forderte. So lag es auf der Hand, ein »Gemeinsames Gebet- und Gesangbuch« für alle deutschsprachigen Gebiete herauszubringen, um jedem Katholik die Möglichkeit zu geben, sich überall im deutschsprachigen Raum in der Kirche »zu Hause« zu fühlen. Um den regionalen Traditionen gerecht zu werden, gab es neben einem gemeinsamen Stammteil den jeweiligen Diözesananhang. So entstand das uns allen vertraute Gotteslob. Aber auch ein so bewährtes Buch kommt in die Jahre. Nachdem die Defizite des »alten« Gotteslobes immer zahlreicher wurden, entschloss sich die Bischofskonferenz im Jahre 2001, ein »neues« Gotteslob zu konzipieren.

## Wie wurde vorgegangen?

Es wurden im Namen der Bischofskonferenz insgesamt elf Arbeitsgruppen (fünf davon nur für Musik) beauftragt, sich mit den unterschiedlichen Themen des Gotteslobes zu befassen. Die Unterkommission der Liturgiekommission nahm eine Akzeptanzanalyse in Form mehrerer Fragebögen vor. 45 Prozent aller befragten Gemeinden meldeten sich zurück. Anhand dieser hohen Prozentzahl kann man ersehen, wie wichtig

den Gemeinden dieses Anliegen war. Auf die Frage, was man bei einem »neuen« Gotteslob besser machen sollte, kristallisierten sich unter anderem folgende Themen heraus:

Der Wunsch nach Liedern und Gebeten:

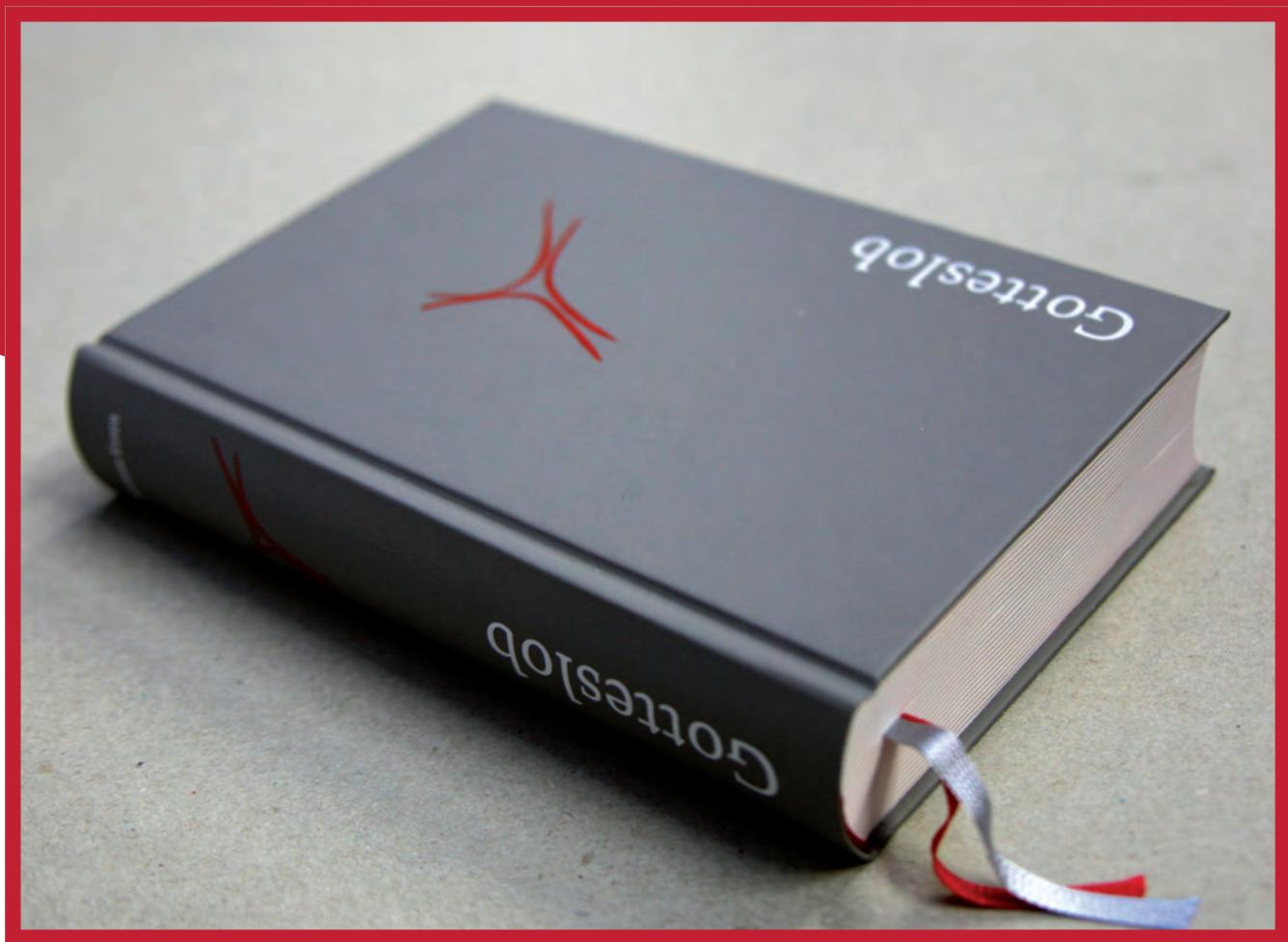
- mit mehr biblischer Ausrichtung
- die das Lebens- und Glaubensgefühl des heutigen Menschen widerspiegeln
- die das Sprachempfinden der heutigen Gläubigen mehr in den Blick nehmen
- anstelle abstrakter Texte mehr Poesie in den Gesängen zur Taufe, Hochzeit und österlichen Bußzeit.

Auch die Aufnahme von Liedern des 19. Jahrhunderts (wie beispielsweise »Segne du Maria«) wurde gefordert. Der Wunsch nach mehr Kanons, mehr Alternativtexten zu bekannten Melodien und tieferen Tonarten wurde ebenso laut. Anhand dieser kleinen Aufzählung wird deutlich, wie nötig es war, ein »neues« Gotteslob zu konzipieren.

## Was hat sich geändert?

Die musikalische Vielfalt hat sich deutlich verbessert. Von der Gregorianik bis hin zum Neuen Geistlichen Lied, vom einstimmigen bis vierstimmigen Taizé-Gesang ist alles vertreten. Außerdem finden wir Einflüsse der Ostkirche sowie anglikanisch-musikalische Tradition wieder. Besonders schön ist auch die ökumenische Offenheit des Buches (hat doch das Evangelische Gesangbuch »eg« Pate gestanden).

»Etwa 50 Prozent der Lieder und Gesänge zählen zum unbestrittenen Grundbestand und bilden eine Brücke vom neuen zum alten Gotteslob, oftmals auch weiter zurück zu den diözesanen Gesangbüchern früherer Generationen. Hier gibt es einen Grundbestand, bei dem allenfalls die Anzahl der Strophen oder die Tonhöhe variieren. Circa 30 Prozent der Lieder und Gesänge kamen neu ins Gotteslob. Das sind nicht nur Bestände, die seit 1975 das Repertoire bereichern wie die Taizé-Gesänge, sondern auch Beiträge aus der Tradition, die im alten Gotteslob zu schwach berücksichtigt waren.



Als Beispiele können Lieder gelten wie »Erde singe, dass es klinge« als Schöpfungslied der religiösen Aufklärung oder »Maria durch ein' Dornwald ging« und »O du fröhliche«, jeweils gern gesungen und auf der hymnologisch interessanten Grenze zum geistlichen Volkslied. Wirklich neu und eigens für das neue Gotteslob entstanden sind etwa 20 Prozent der Lieder und Gesänge.

Regionale Akzente sind im Gotteslob ausdrücklich erwünscht, schließlich gibt es für jedes (Erz-) Bistum die Möglichkeit des »Eigenteils« (nicht mehr nur »Anhang« genannt) mit den Nummern ab 701. Hier finden Regionalkalender, Eigenfeiern und lokale Liedtraditionen ihren Platz.« (aus: Vielstimmige Chancen von Meinrad Walter, Herder Korrespondenz 67, S. 408).

Das Layout hat sich deutlich verbessert. Die Farbe rot und die verschiedenen Grauschattierungen erleichtern das Lesen. Die Notierung ist verbessert, weil oftmals drei Liedstrophen unter den Noten stehen. Auch die Schriftgröße ist größer als beim alten Gotteslob.

Die Tageszeitenliturgie wurde mehr ins Blickfeld gerückt und verstärkt. Damit ist es nun möglich, auch wenn

keine Eucharistiefiern mehr gehalten werden können, Gottesdienstformen zu wählen, die auch von einem Laien geleitet werden können.

#### **Welche Funktionen soll das neue Gotteslob erfüllen?**

Das neue Gotteslob beinhaltet drei Bücher:

1. Gebet- und Gesangbuch für den Gottesdienst
2. Hausbuch
3. Informationsbuch (Erklärungen zu den Sakramenten etc.)

Die Vielfältigkeit des neuen Gotteslobes schenkt uns die Möglichkeit, viele Dinge miteinander zu kombinieren, neue Formen zu entdecken – kurz und gut – kreativ damit umzugehen. Wenn uns das gelingt, kann unser Glaube immer wieder von neuem entflammt werden.

#### *Literaturempfehlungen:*

*Meinrad Walter: »Sing, bet und geh auf Gottes Wegen«  
40 neue und bekannte Lieder erschlossen*

*Monika Bartholomé: »Die Fülle des Lebens« – Zeichnungen  
zum neuen Gotteslob*

*Pamela König*



## Das Porträt

Name:

*Martina Daun*

Alter:

*35 Jahre*

Beruf:

*Grundschullehrerin*

Ehrenamtliches Engagement:

*Vorbereitung des Krabbelgottesdienst in Rosenkranz.*

Was wollten Sie als Kind gerne werden?

*Irgendwas mit Kindern*

Das Wichtigste, das Sie von Ihren Eltern gelernt haben?

*Zuverlässigkeit.*

Woran erinnern Sie sich nur ungern?

*Als meine Tochter sich mit zwei Jahren das Bein gebrochen hat.*

Was können Sie besonders gut?

*Backen „frei nach Schnauze“, also ohne Rezept.*

Ihr Hobby?

*Nähen, im Garten arbeiten.*

Ihr Lieblingsessen?

*Lasagne, Salat mit gebackenem Ziegenkäse.*

Wo bleiben Sie beim Zappen hängen?

*Ich zappe eigentlich nicht.  
Die „heute show“ ist aber Pflicht.*

Wo zappen Sie immer weg?

*Fußball, wenn nicht gerade EM oder WM ist.*

Was ist für Sie eine Versuchung?

*Die Marzipantorte meiner Mutter.*

Mit wem würden Sie gerne einen Monat tauschen?

*Mit Vita Sackville-West, die den berühmten Garten von Sissinghurst Castle angelegt hat.*

Wie können Sie am besten entspannen?

*Bei einem leckeren Salat, den ich auch mit meinem Mann in aller Ruhe esse, wenn die Kinder im Bett sind. Außerdem bei netten Gesprächen mit Freunden.*

Nennen Sie uns eine Lebensweisheit.

*Das Leben vom Ende her betrachten. So wird einem klar, was wirklich wichtig ist im Leben und Dinge, über die man sich im Alltag oft ärgert, relativieren sich.*

## Das Porträt

Ulrich Daun

Name:

36 Jahre

Alter:

„Quant“, wie man auf Neudeutsch sagt:  
Ich habe VWL mit Schwerpunkt Statistik studiert.  
Damit entwickle ich heute statistische  
(„quantitative“) Prognosemodelle für eine  
Versicherung.

Beruf:

Ehrenamtliches Engagement:

Mitarbeit im Krabbelgottesdienstteam  
(als Klavierspieler und „Mann für alle Rollen“)

Was wollten Sie als Kind gerne werden?

Zunächst Filmschauspieler, dann Archäologe  
oder Historiker.

Das Wichtigste, das Sie von Ihren Eltern  
gelernt haben:

Vertrauen – haben und geben.

Woran erinnern Sie sich nur ungern?

S-Bahn Fahrt mit Durchfall.

Was können Sie besonders gut?

Flache Witze und Wortspiele. Meine Kollegen sagen,  
dass die mit fortschreitender Woche zunehmend flacher  
werden. Ich selber kann das nicht bestätigen.

Ihr Hobby?

Kochen, (Vor-)Lesen, Joggen, und meine Familie.

Ihr Lieblingsessen?

Da gibt es zu viele. Gerne esse (und koche) ich  
„mediterran“, vor allem wenn es tolle, frische Zutaten  
gibt. Außerdem mag ich indisches Essen, Grünkohl  
(mit Solinger Mettwurst vom Metzger meiner  
Kindheit), die Rouladen meiner Schwiegermutter, ein  
leckeres Steak, deftige Brauhauskost, Peking-Ente,  
Döner-Varianten, und und und.

Wo bleiben Sie beim Zappen hängen?

Bei neueren Historienfilmen (wenn die Kostüme  
stimmen und die Story nicht zu „unhistorisch“ ist), oder  
nicht zu platter Fantasy. Und beim Tatort. Bei der  
„heute show“ bleibe ich nicht hängen, die stelle ich extra  
an.

Wo zappen Sie immer weg?

Bei Historienfilmen, die tatsächlich Fantasy sind.

Was ist für Sie eine Versuchung?

Eine neue Biersorte ausprobieren (seht ihr – dabei ist  
schon Donnerstag!).

Mit wem würden Sie gerne  
einen Monat tauschen?

Hab ich lange überlegt. Ich würde gerne mal tageweise  
bei den Köchen in unserer Kantine hospitieren. Am  
besten in der Ferienzeit, wenn es nicht so hektisch  
zugeht. Ansonsten wäre natürlich jemand, der in  
diesem Monat ausspannt (vielleicht in der Vorsaison in  
Südfrankreich?) ganz interessant ...

Wie können Sie am besten entspannen?

Beim Joggen und bei Musik aus meiner Jugend.

Nennen Sie uns eine Lebensweisheit.

Etwas nicht tun zu können, ist kein Grund es sein zu  
lassen (Bart Simpson).

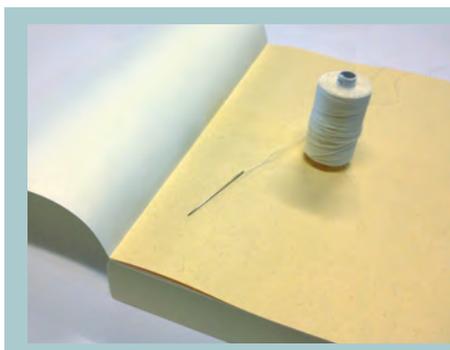
# Dem Wort Gottes zur Ehre

## Das neue Evangeliar in Himmelgeist

Ein Werkbericht von Saskia Matthess aus der Buchbinderei Plum

**Ein neues Evangeliar für die Kirchengemeinde St. Nikolaus – das ist ein Auftrag, der auch für uns als Buchbinderei nicht alltäglich ist.**

**Entsprechend gründlich, gewissenhaft und mit viel Liebe im Detail wurden mit dem Ortsausschuss von Himmelgeist die Gestaltung und der Einband besprochen.**



Der Inhalt wurde uns bald geliefert, so dass es losgehen konnte.

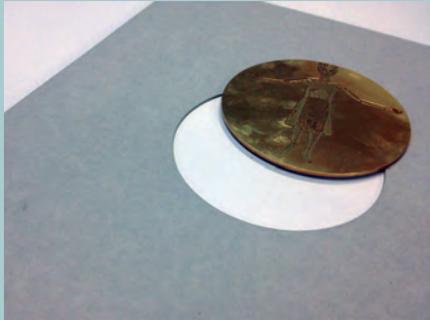
An den Buchblock, der als Fadenheftung gebunden wurde, wurden neue farblich passende Büttenvorsätze geheftet.



Um auch den Kopf und den Fuß des Buches in die Gestaltung mit aufzunehmen, wurden Lederkapitalbänder angefertigt. Hierfür wurde ein Kalbsleder ausgedünnt und um ein Stück Kordel geklebt, das später am Buchblock angebracht wurde.



Für den Einband entschieden wir uns für ein hochwertiges Kalbspergament. Da dieses Material aber nicht in der gewünschten Farbe lieferbar war, entschieden wir uns, das Fell selbst einzufärben. Pergament wird seit tausenden von Jahren als Schreib- und Einbandmaterial verwendet und ist eine von Haaren befreite Tierhaut, die gekälkt wurde. Es ist praktisch unverwüstlich, hart, schwierig zu verarbeiten und stark hygroskopisch, d. h. es reagiert auf die Raumfeuchtigkeit. Entsprechend neigen mit Pergament gefertigte Buchdeckel dazu, sich zu verziehen. Um diesem Effekt entgegenzuwirken, ließen wir bei einem Graveur zwei Metallplatten auf Maß anfertigen, die im Kern eingearbeitet wurden, um eine bessere Planlage zu erhalten.



*Für die Gestaltung des Buchdeckels nahmen wir passend zur St.-Nikolaus-Kirche Stilelemente aus dem Altarkreuz auf. Diese kreisrunde, gelaserte Messingplatte wurde in den Deckel eingearbeitet.*



*Auf den Buchrücken prägten wir mit Lettern das Wort „Evangeliar“ mit einzelnen Buchstaben in Gold, farblich passend zur Messingplatte.*



*Nach der Herstellung des Einbandes am fertigen Buchblock wurden zwei Buchschließen angebracht. Die Buchschließen bestehen aus farblich passenden Pergamentriemchen mit vergoldeten Magneten*



*Ein weiteres Stilelement bilden jeweils vier Messingplättchen auf Vorder- und Rückdeckel, die außerdem die gelaserte Metallplatte schützen sollen.*



*Eine Arbeit, bei der, wie in diesem Falle, handwerkliche Tradition und behutsam an moderne Gestaltung angepasste Verarbeitung harmonisch zusammenfließen, macht besonders Freude. Und dies umso mehr, wenn der Auftrag von der Heimatgemeinde kommt und man das Ergebnis mit einem gewissen stillen Stolz während der Messe verwendet sieht.*



# Eine Kirche wird zum Kindergarten

## Profanierung der Kirche St. Laurentius, Holthausen

Dokumentiert mit Fotos von Werner Gabriel



1

Ein letzter Blick in die St. Laurentius-Kirche, deren Grundstein 1975 gelegt wurde



2

Großer Abschied mit Gläubigen aus allen Gemeinden der Seelsorgeeinheit



5

Dechant Joachim Decker verliest die Profanierungs-urkunde



6

Pfarrer Frank Heidkamp und Dechant Joachim Decker entnehmen die Altarreliquien



7

Die Altarreliquien liegen in einer Bleidose, die mit dem Siegel von Bischof Hubert Luthe verschlossen wurde

Am 29. Mai 2014 hat die Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen in einem feierlichen Gottesdienst von der St. Laurentius-Kirche Abschied genommen. Dabei wurden die Reliquien aus dem Altar und das Allerheiligste (der Leib Christi) aus dem Tabernakel entnommen und in einer Prozession in die Pfarrkirche St. Joseph gebracht. Damit ist die Kirche ein »weltliches« Gebäude, das nun zu einer Kindertagesstätte in Trägerschaft von Flingern mobil e.V. umgebaut werden kann.



3

Die letzte Eucharistiefeier in St. Laurentius



4

Statt des Schlüssels übergibt Pfarrer Frank Heidkamp eine eiserne Kirchenmaus, sowie die Statue des Hl. Laurentius an Carsten Horn, Vorsitzender von Flingern mobil e.V., für die zukünftige Kindertagesstätte



8

Pfarrer Heidkamp löscht das Ewige Licht am Tabernakel von St. Laurentius



9

In einer feierlichen Prozession werden die Altarreliquien und der Leib Christi von St. Laurentius nach St. Joseph getragen



***E***inen Artikel zum Thema »Sparen« sollte ich schreiben. Weil das ein Thema ist, das die evangelische Kirche seit langem zu beschäftigen scheint. So sehr, dass jemand, der in der Kirche arbeitet, sich manchmal fragt, ob unsere Kirche – zumindest aus der Außensicht – nur noch damit verknüpft wird und ob unsere anderen Botschaften gar nicht mehr gehört werden. Und: Ob wir uns inzwischen selbst so sehr einem »Spardiktat« unterworfen haben, dass unser eigenes Blickfeld viel zu eng geworden ist.

Keine – landeskirchliche oder kreiskirchliche – Synode ohne Sparbeschlüsse. Jedes Jahr bei der Erstellung des Haushaltsplanes im Presbyterium die Frage, wie viel Geld wir aus der Rücklage nehmen müssen, um den Haushalt auszugleichen. Und in der Gemeinde Wersten ganz konkret im letzten Jahr Veränderungen im Personalbestand oder bei den Ausgaben für Gebäude. »Spare in der Zeit, so hast du in der Not« – Den alten Spruch meiner Großmutter habe ich sehr verinnerlicht. Und die Frage ist, ob wir jetzt sparen für die anbrechenden Notzeiten. Oder ob wir schon längst dort angekommen

sind und das Ersparte aufzehren. Ob wir überhaupt je gespart haben und jetzt mühsam lernen müssen, wie das ist, sich kirchlich nicht mehr alles leisten zu können, ganze Arbeitsgebiete auf den Prüfstand zu stellen und möglicherweise als nicht mehr finanzierbar aufzugeben.

Wenn sparen heißt: Sich klarer werden über das, was unsere Aufgaben sind als Kirche und Gemeinde, nicht Gelder ausgeben, weil wir das immer so gemacht haben – dann leuchtet mir das ein. Wenn sparen aber bedeutet, Engagement und Initiative allein nach der Finanzierbarkeit zu beurteilen – dann läuft etwas schief, finde ich. Dass uns das Thema »Sparen« schwerfällt, hat meiner Ansicht nach auch mit unseren biblischen Vorbildern zu tun. Können Sie sich Jesus als jemanden vorstellen, der erst die Kosten erwägt, ehe er etwas unternimmt? Was ist mit der Frau, die seine Füße mit kostbarem Öl salbt? Sparen wird in der Bibel gerne auch in die Nachbarschaft von Geiz gerückt. Denken Sie an den Erbauer der Scheune, der in der Nacht, als er alles eingesammelt hat, sterben muss. Mit Geld soll man großzügig sein, Gutes tun, es nicht für sich behalten – das sagt die Bibel. Genauso wie mit allen

# Spare in der Zeit, so hast du in der Not! oder Sorgt nicht für den morgigen Tag!

anderen Gütern und Gaben, die uns mitgegeben sind. Vielleicht stört mich an der sogenannten »Spardiskussion« in der evangelischen Kirche, dass wir zu sehr auf die Finanzen schauen und dabei die vielen anderen Bereiche zu sehr außer Acht lassen. Wenn ich zurückblicke auf die zurück liegende Zeit, fallen mir auch einige Reichtümer ein: Die Zahl der ehrenamtlich Engagierten in unserer Gemeinde hat sich im letzten Jahr um beinahe ein Viertel erhöht, die Anzahl der Herrnhuter Sterne im Advent hat sich (nicht zuletzt durch die großzügige finanzielle Unterstützung durch die katholische Gemeinde) verdoppelt, immer wieder wurden Initiativen und Projekte unserer Gemeinde – wie das Café im Stephanushaus am Donnerstagnachmittag oder die Kinderbibelwoche – von außerhalb auch finanziell unterstützt. Einfach, weil die Mitglieder der Gemeinde sich nicht beirren lassen und trotz aller finanziellen Engpässe mit viel Engagement ihre Ideen ein- und Dinge auf den Weg gebracht haben. Das werden wir auch weiter tun, auch wenn sich voraussichtlich unsere Organisationsformen ändern werden. Aktuell führen die fünf evangelischen Gemeinden des Düsseldorfer Südens Gespräche miteinander, um aus-

zuloten, wie eine engere Zusammenarbeit möglich ist und wo wir nötigenfalls auch Gebäude und Strukturen den kleiner werdenden Zahlen anpassen müssen. Vielleicht werden wir 2020 nur noch eine einzige große Gemeinde sein, bestimmt werden wir weniger Pfarrstellen haben und vermutlich auch weniger Gebäude.

»Sorgt nicht für den morgigen Tag«, sagt Jesus in der Bergpredigt. Damit widerspricht er in jedem Fall meiner Großmutter. Oder vielleicht auch nicht? Geht es in der ganzen Spardebatte nicht auch darum, sich bei aller Vorsorge nicht entmutigen zu lassen, für die Zukunft zu handeln, mit anderen gemeinsam Gemeinde zu sein? Und da, meine ich, sind unsere Potentiale noch längst nicht ausgeschöpft.

*Pfarrerin Kirsten Wolandt*

## Termine Juli–Dezember 2014:

### Juli

**06.** Aktion »Sonntagstische« in St. Joseph

### August

**08.-11.** Schützenfest in Itter

**23.-26.** Schützenfest in Himmelgeist

**31.** Pfarrfest in Wersten (St. Maria in den Benden)

### September

**07.-21.** Ökumenische Aktion »Kraftwerk Kirche«

**14.** Musical der ChorSingschule in St. Maria in den Benden

**21.** Pfarrfest St. Hubertus, Itter

**27.-28.** Pfarrfest St. Nikolaus, Himmelgeist

### Oktober

**04.** »Schwester Mond, Bruder Sonne« – Gebete und Briefe des Heiligen Franz von Assisi in Wort und Ton in St. Maria in den Benden

**05.** Erntedankfest in St. Maria in den Benden

**17.** Eine kleine Himmelgeister Nachtmusik in St. Nikolaus

**24.** Kinder-Kino-Abend in St. Maria Rosenkranz

### November

**01.** Allerheiligen

**06.** St.-Martinszug in Itter

**07.** Ewiges Gebet in St. Nikolaus  
St.-Martinszug in Wersten

**08.** Patrozinium in St. Hubertus  
St.-Martinszug in Himmelgeist

**14.** Ewiges Gebet in St. Joseph

**22.-23.** Basar in Wersten (St. Maria Rosenkranz)

**23.** Basar in St. Joseph

### Dezember

**01.-24.** Aktion »Adventsfenster« in Itter

**06.** Patrozinium in St. Nikolaus

**14.** Adventskonzert von gaudete

## Wir feiern die Heilige Messe:

Samstag 17.00 Uhr St. Joseph  
18.00 Uhr St. Maria Rosenkranz  
18.30 Uhr St. Nikolaus

Sonntag 9.30 Uhr St. Hubertus  
9.30 Uhr St. Maria in den Benden  
11.00 Uhr St. Joseph  
11.00 Uhr St. Maria Rosenkranz

Montag 8.30 Uhr St. Maria in den Benden

Dienstag 19.00 Uhr St. Nikolaus

Mittwoch 8.30 Uhr St. Hubertus  
9.15 Uhr St. Maria Rosenkranz

Donnerstag 9.15 Uhr St. Joseph

Freitag 19.00 Uhr St. Maria Rosenkranz

Darüber hinaus feiern wir regelmäßig Familienmessen, Jugendmessen, Heilige Messen in den Seniorenheimen unserer Stadtteile, Schulgottesdienste, Wortgottesdienste für Familien mit kleinen Kindern, Wort-Gottes-Feiern und Andachten.

Die komplette Gottesdienstordnung unserer Seelsorgeeinheit finden Sie immer aktuell unter [www.meinegemein.de](http://www.meinegemein.de) und in den Schaukästen an unseren Kirchen.



#### **Pastoralbüro**

##### **St. Maria Rosenkranz | Wersten**

Burscheider Str. 20, 40591 Düsseldorf,  
Tel: 76 31 05, Fax: 76 31 41

E-Mail: buero@meinegemein.de

montags, dienstags, mittwochs, freitags: 9 – 12 Uhr

dienstags, mittwochs, donnerstags: 16 – 18 Uhr

Sekretärinnen: N.Hinken, U. Pyschik, H. Lenzen-Zerres, M. Schmauder, B. Winkel



##### **St. Hubertus | Itter**

Am Broichgraben 73, 40589 Düsseldorf,  
Tel: 75 77 63, Fax: 75 11 67,

E-Mail: hubertus@meinegemein.de.

Wir sind für Sie da: mittwochs: 9 – 11 Uhr

Sekretärin: Heidemarie Lenzen-Zerres



##### **St. Joseph | Holthausen**

Am Langen Weiher 21, 40589 Düsseldorf,  
Tel: 79 17 89, Fax: 79 23 16,

E-Mail: joseph@meinegemein.de

Wir sind für Sie da:

donnerstags: 9 – 12 Uhr

dienstags: 15 – 18 Uhr

Sekretärin: Ursula Pyschik, Miriam Schmauder



##### **St. Nikolaus | Himmelgeist**

Nikolausstraße 22, 40589 Düsseldorf,  
Tel: 75 44 85, Fax: 8 89 31 17,

E-Mail: nikolaus@meinegemein.de.

Wir sind für Sie da: mittwochs: 16 – 18 Uhr

Sekretärin: Bettina Winkel



##### **St. Maria in den Benden | Wersten**

Dechenweg 40, 40591 Düsseldorf



##### **Franz von Sales | Wersten**

Siegburger Str. 165, 40591 Düsseldorf

## **Pfarrbüros der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen**

#### **Ansprechpartner:**

##### **Pfarrer Frank Heidkamp**

Burscheider Str. 20, Tel. 76 31 05,

E-Mail: frank.heidkamp@meinegemein.de

##### **Kaplan Hendrik Hülz**

Am Langen Weiher 21, Tel. 30 39 60 49

E-Mail: hendrik.huelz@meinegemein.de

##### **Diakon Ulrich Merz**

Am Broichgraben 73, Tel. 8 89 35 08,

E-Mail: uli.merz@meinegemein.de

##### **Pastoralreferent Martin Kürble**

Nikolausstr. 22, Tel. 8 89 31 16,

E-Mail: martin.kuerble@meinegemein.de

##### **Ruhestandsgeistlicher Werner Kleine-Boymann**

Flemingweg 3, Tel. 75 38 72

#### **Kirchenmusiker:**

##### **Kantorin Pamela König**

Tel: 7 94 82 67,

E-Mail: pamela.koenig@meinegemein.de

##### **Kantor Rudolf von Gersum**

Tel: 76 89 94,

E-Mail: rudolf.vongersum@meinegemein.de



**Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen**

*Begegnung – mit Gott und der Welt*